

Der Geschlechter

Amisblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung
Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Hauptredaktion: Nagold 429 / Anstalt: „Der Geschlechter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Telefon: Nagold 556 / Girokonto: Kreispostamt Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostamt Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtskanzlei Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 Spalte mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfa., Stellenangebote, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfa., Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 202

Samstag, den 29. August 1942

116. Jahrgang

Die Angriffs- und Abwehrkämpfe an der Ostfront

Im Kaukasus haben unsere Truppen weitere Gebirgspässe genommen. Gerade dieser latonische Satz nach unseren Gegnern auf die Herzen gehen. Westlich von Stalingrad, das von der Luftwaffe pausenlos angegriffen wird und wo sich die Sowjets verweigert wehren, wurde weiter Boden gewonnen. Der Londoner „Daily Herald“ zeichnet in seiner Freitag-Ausgabe ein sehr düsteres Bild der Lage bei Stalingrad. Das Blatt erklärt, so gebe Kreise in England, die mit einer großzügigen Handbewegung über die schweren Menschenverluste bei den Verteidigungskämpfen im Wolga- und Kaukasusgebiet und bei den Angriffen im Sektor von Aischna hinwegsehen und immer wieder von den „unerschöpflichen Menschenreserven“ der Sowjetunion reden. Diese Auffassung sei zweifellos einmal richtig gewesen, aber heute sei sie es nicht mehr. Wenn man die Deutschland zur Verfügung stehenden Menschenreserven in Europa mit denen der Sowjetunion vergleicht, so könne man feststellen, daß Deutschland heute über zweimal soviel Menschenreserven verfüge wie die Sowjetunion nach dem Verlust ihrer vorkrieglichen Gebiete.

Die von Moskau immer stärker herausgestellten Gegenangriffe General Schukow, der letzten zum Selbstverleumdenden Verteidigungskommando ernannt wurde, im Frontabschnitt der Front, werden von London nach wie vor skeptisch verfolgt. Die Sowjets greifen zwar, so erklärt man, mit ihrer gewohnten Hartnäckigkeit und Ausdauer an, hätten aber über örtliche Erfolge die deutsche Front weder zu erschüttern vermocht, noch eine Erleichterung der Lage im Osten herbeiführen könnten. In einem amerikanischen Bericht wird festgestellt: „Es ist leider General Schukow bei den Kämpfen um Aischna nicht gelungen, deutsche Truppenverbände von der Südfont nach Norden abzulenken.“

Von der Entlastung der Ostfront im Westen ist auch weiterhin keine Spur vorhanden, nachdem die deutsche Küstenbesatzung bei Dieppe im Handumdrehen mit dem britischen Landungs-Korps fertig geworden ist. Churchill, der Abkömmling des Herzogs von Marlborough, wachte bekanntlich in Moskau um „gut Wetter“ bitten, weil die „zweite Front“ auf sich warten ließ, und er erschien nach englischen Zeitungsangaben bei dem feindlichen Bankett in einem „Overall mit Reißverschluss“, wie er ihn in Londoner Luftschutzkreisen angezogen haben wird. Das „proletarische“ Kostüm war natürlich symbolisch gedacht, es sollte ein Zeichen der ärmlichen Entschlossenheit sein. Allerdings schienen die von Churchill gegebenen Symbole mit Recht von den Sowjets nicht richtig gewertet worden sein. Als er auf dem Flugplatz ankam, hat er nicht mit der abfallenden Faust begrüßt, sondern mit dem Zeichen der „alliierten Nationen“, den zwei hochgehenden Fingern, die ein V darstellen sollen. Nun sind die Sowjets, aber auch die Engländer, von einem „Victoria“, einem Sieg weiter denn je entfernt. Die Moskauer Bevölkerung soll denn auch das Zweifeltagsgespräch Churchill als eine unbedingte Aufgabe der „zweiten Front“ aufgefaßt haben, und Churchill hat sich sicherlich zu dem Versuch durchgerungen, seine Moskauer Freunde durch durchaus „einleuchtende Zeichen“ über die Möglichkeiten und die Aussichten einer „zweiten Front“ aufzuklären. Zur Feier seiner Heimkehr wurde gleich auf sein Scheitern von Lord Mountbatten die Gelegenheit zu einer Rede über die Amateurtaktiken Churchill geschaffen, da doch nach jeder Anlaufbewegung des englischen Premiers eine militärische Katastrophe läßt sich. In der Tat hat Churchill durch untrügelige „Zeichen“ seinen bolschewistischen Freunden zu erkennen gegeben, daß es, wie das gestrandete britische Unternehmen am Strand von Dieppe beweist, mit der „zweiten Front“ nichts ist und auch in Ewigkeit nichts sein wird. Die deutschen Wehrkreise sind jedenfalls gern bereit, seiner Zeichenpraxis einen solchen Nachdruck zu verleihen, daß es ganz unumkehrbar ist, wo das End-Victoria zu suchen ist.

DA. Berlin, 28. August. Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Angriffs- und Abwehrkämpfen an der Ostfront folgendes mit:

In den Hochgebirgspässen des Kaukasus versuchten die Bolschewisten vergeblich, durch Gegenkräfte die vordringenden deutschen Truppen aufzuhalten. Bei Erzurum besetzten Höhenstellungen wurden weitere Verluste erlitten. Westlich des Kaukasus nahmen die deutschen Truppen, die in der Kalmückensteppe unauflöslich vordringen, mehrere feindliche Stützpunkte.

Im Raum von Stalingrad wurde das Vordringen der deutschen Truppen durch die Luftwaffe wirksam unterstützt. Zahlreiche Panzer, Artilleriestellungen, eingebaute Panzerkampfwagen und Kampfstellungen wurden durch die Bomben deutscher Sturzkampfflugzeuge zerstört. Deutsche Jäger und Artillerie brachten über diesem Kampfgebiet 42 feindliche Flugzeuge zum Absturz. Am Don verschlagen deutsche, italienische und französische Truppen feindliche Angriffe und Wehrschwerpunkte. Die Bolschewisten verloren mehrere hundert Gefangene und zahlreiche Waffen.

Bei den Abwehrkämpfen im mittleren Frontabschnitt wurden südwestlich Kaluga zum Angriff bereitgestellte Infanterie- und Panzerkräfte durch wirksames Feuer der deutschen Artillerie und durch Bombenangriffe deutscher Kampfflugzeuge verschlagen, so daß es nur zu vereinzelt örtlichen Angriffen kam. Auch nordwestlich von Moskau war die Kampfstärke geringer als an den Vorkämpfen. Einige bolschewistische Panzerkampfwagen, die in die deutschen Stellungen eingedrungen waren, wurden vernichtet.

In Kampfgebieten von Aischna, wo in den für den Feind verlustreichen Abwehrkämpfen circa 18 Panzerkampfwagen zerstört wurden, war es zwei Sturmgeschützen gelungen, innerhalb von 25 Minuten allein acht dieser Panzer abzuschleichen. An der Abwehr feindlicher Vorstöße hatte die deutsche Artillerie und die Flakartillerie der Luftwaffe besonderen Anteil. Durch die Bomben deutscher Sturzkampfflugzeuge wurden erneut Angriffsanordnungen des Feindes zersprengt und zahlreiche Panzerkampfwagen, Panzergeschütze und Fahrzeuge schwer getroffen. In Luftkämpfen und durch Zerstörung am Boden wurden am Donnerstag im mittleren Abschnitt der Ostfront 26 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront brachen südwestwärts des Aischnaer und am Wolchow-Brückentopf örtliche feindliche Angriffe an der deutschen Abwehr zusammen. Am Donnerstag morgen versuchten die Bolschewisten südlich des Ladoga-Sees, eine größere Angriffsunternehmung durchzuführen. In harten Kämpfen wurden, konnten die deutschen Truppen ihre Hauptkampfstellungen halten. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden über dem nördlichen Abschnitt der Ostfront 19 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Der deutsche Wehrmachtbericht

DA. Aus dem Führerhauptquartier, 28. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus erzwangen Gebirgstruppen den Übergang über weitere Gebirgspässe. Versprengte feindliche Kräfte wurden vernichtet. Westlich Stalingrad gemindert der deutsche Angriff gegen jähren feindlichen Widerstand kaum.

Bei der Abwehr verzwelfter Gegenangriffe wurden allein am gestrigen Tage im Bereich eines Armeekorps unter herorragender Einwirkung von Flakbatterien 135 Sowjetpanzer vernichtet oder erbeutet. Starke Kampf- und Nachkampfleistungen zeigten in die Erdkämpfe ein. Außerdem wurden Stalingrad und die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets bei Tag und Nacht bombardiert. Zwei große Wolgafrachter und ein Tanker wurden in Brand geworfen.

Weitere schwere Luftangriffe auf australische Städte

16 feindliche Flugzeuge abgeschossen

DA Tokio, 28. Aug. Während die 2. See- und Luftflotte bei den Salomon-Inseln ihrem Ende zugeht, hat die japanische Marineflotte ihre schweren Angriffe gegen Nord-Australien ohne Unterbrechung fortgesetzt. In wehrwirtschaftlichen Anlagen, Hafeneinrichtungen und Verkehrsleitungen wurden aufs neue schwere Schäden angerichtet.

Port Darwin, Townsville und Brisbane in Nord- bzw. Westaustralien waren insbesondere das Ziel pausenloser japanischer Bombenangriffe. Die Stadt Townsville in Nordaustralien brennt noch immer. Zwei dort im Hafen vor Anker liegende Schiffe von je 6000 BRT wurden durch Bombentreffer so schwer beschädigt, daß sie brennend kenterten. Auf einem dieser Schiffe wurden starke Explosionen beobachtet, offenbar hatte das eine Schiff Munition für die abgeschlachteten amerikanischen Truppen auf den kleinen Salomon-Inseln an Bord. In den Luftkämpfen über Nord- und Westaustralien wurden am Donnerstag 16 feindliche Flugzeuge abgeschossen, darunter 7 Hirocha und 3 Curtiss-Jäger. Zwei japanische Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.



Major Gellob (links) Träger des Eisernen Kreuzes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Kommandeur eines Jagdgeschwaders, errang seinen 139. bis 142. Luftsieg. Der im gleichen Geschwader als Staffelführer kämpfende Oberleutnant Graf (rechts) ebenfalls Träger des Eisernen Kreuzes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, schon seinen 139. bis 133. Gegner ab.

(GK-Ausf.: Kriegsbildhauer Schneider, H. Dr. Hoffmann).

Das Eisernen Kreuz zum Ritterkreuz für hervorragenden Jagdflieger

DA. Berlin, 28. August. Der Führer hat Hauptmann Brändle, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader als 114. Soldaten das Eisernen Kreuz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm ein Schreiben übermittelt. Hauptmann Brändle wurde am 19. Januar 1912 in Ludwigsburg (Würt.) geboren. Nach seiner Schulzeit erlernte er das Handwerk eines chirurgischen Instrumentenmachers und arbeitete dann im Betrieb seines Vaters. Im Frühjahr 1937 bestand er seine Meisterprüfung im Flugzeugbau und wurde zum Jagdflieger ausgebildet. Nach seiner am 1. Juni 1938 erfolgten Beförderung zum Leutnant der Reserve trat er im Jahre 1939 in den aktiven Dienst über und nahm als Oberleutnant und Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader am Frankreich-Feldzug teil. Der im Sep-

An der Don-Front wiesen deutsche und italienische Truppen feindliche Angriffe ab.

Südwestlich Kaluga und bei Aischna wurden an mehreren Stellen Angriffs vorbereitungen des Feindes im Zusammenwirken mit Luftwaffenverbänden verschlagen. Örtliche feindliche Angriffe scheiterten.

Südlich des Ladoga-Sees griff der Feind mit harten Kräften die deutschen Stellungen an. Die Sowjets wurden in harten Kämpfen zum Teil im Bereich des Ladoga-Sees und dabei 55 Panzer abgeschossen.

Die Sowjetluftwaffe verlor am gestrigen Tage in Luftkämpfen über dem nördlichen Abschnitt der Ostfront 19 feindliche Flugzeuge. Ein eigenes Flugzeug wurde vernichtet.

Bei Einflügen in die besetzten Gebiete wurden gestern in Luftkämpfen 15 durch Propaganda drei britische Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

Nach wirkungslosen Tagesflügen über West- und Nordwestdeutschland führten Verbände der britischen Luftwaffe in der Nacht zum 28. August Angriffe, vor allem auf die Stadt Kassel, durch. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. In Wehrwirtschaftlichen Anlagen, Sach- und Gebäudeschäden. Durch Nachtjäger und Flakartillerie wurden nach bisherigen Meldungen 35 der angreifenden britischen Bomber zum Absturz gebracht.

In der Zeit vom 14. bis 27. August verlor die britische Luftwaffe 315 Flugzeuge, davon 52 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 63 eigene Flugzeuge verloren.

Bei Tage und in der vergangenen Nacht griff die deutsche Luftwaffe kriegswichtige Anlagen an der Südküste Englands sowie in Mittel- und Ostengland mit Spreng- und Brandbomben an.

Im September 1940 zum Staffelführer ernannte Offizier zeichnete sich durch hervorragende Truppenführung aus. Er wurde am 1. März d. J. zum Hauptmann befördert.

Zwei Monate später erhielt er an der Ostfront eingeweihte Jagdflieger eine Gruppe und begann Ende Mai seine stolze Siegeslaufbahn, die ihn im Laufe weniger Monate in die Reihe der erfolgreichsten deutschen Jagdflieger führte. Nach seinem 49. Luftsieg erhielt er Anfang Juli d. J. das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Einer seiner größten Tage war der 26. Juli, an dem er 6 sowjetische Flugzeuge nach heftigen Luftkämpfen zum Absturz brachte. Insgesamt brachte Hauptmann Brändle seit Anfang Juli über 50 Feindflugzeuge an der Ostfront zum Absturz.

Nachtflug über Ägypten

Angriff auf englische Flugplätze.

Von Kriegsbildhauer Oberleutnant W. A. H. z.

DA. Die Tätigkeit des Kampfflegers ist sehr abwechslungsreich, besonders dann, wenn die Art seiner Maschine verschiedene Einsatzmöglichkeiten gestattet. So erforderte der rasche Vorstoß nach Nordafrika und die taktische Lage in Afrika vorübergehend eine beachtliche Verdichtung des Nachschubes bestimmter Kriegsmaterialien. Und da kam es, daß unsere He 111 für wenige Tage Transporter waren. Schon um 3 Uhr früh wurden wir aus dem Schlaf geholt und erst spät am Abend kamen wir ins Bett. So plötzlich das eingetreten war, so hörte es wieder auf, denn ganz unerwartet kam der Einsatzbefehl: Nachtflug! Angriff auf Flugplätze in Ägypten. Zufriedene Gefächter, endlich wieder was richtiges...

Bestes Wetter herrschte über dem Mittelmeer. Wir flogen dem Tag davon, der Nacht entgegen. Unvergesslich und immer wieder neu ist dem Flieger über dem Mittelmeer das Erlebnis des schiedenden Tages. Die große Inseln ließen wir rechts hinter uns. Ihre scharfen Umrisse in der sinkenden Sonne zauberten dem begehrten Auge ein Bild von klarer Schönheit. Der gesagte Horizont schweigte in einer Farbenpracht, vom tiefen Blau des Meeres übergehend in Gelb und Purpur und darüber wandelte sich das kalte Himmelblau mehr und mehr in Grau, über uns hinweg immer dunkler werdend. Denn vor uns lag die Nacht, wir ritten ihr entgegen. Feindwärts ging, hinein in die „ägyptische Finsternis“... Unfassbar rasch folgte auf eine kurze Dämmerung die Nacht. Der Mond, noch nicht ganz zur Hälfte angewachsen, tritt nun seine Herrschaft an. Hinter uns verdrängen nur noch blaues Licht und zarte Streifen am Horizont, wohn die Sonne gegangen. In der Heimat herrscht jetzt noch heller Tag, dieser kurze Gedanke hatte gerade noch Platz während über uns der süßliche Sternenhimmel seine funkelnde Pracht entfaltete, unsere Aufmerksamkeit aber und Kampfbereitschaft sich bis zur größten Anspannung steigerte. Noch war es ein langes Stück bis zur ägyptischen Küste, die Westküste einer Veräberung mit feindlichen Wägen aber wuchs ständig. Unsere Instrumente zeigten eine große Höhe, wir spürten es an der zunehmenden Kälte, auch die Luft wurde sichtbar dünner.

Die Motoren donnerten ihr ewig gleiches Lied, schon hundenslang, da plötzlich war tief unter uns der sarte Umriss der ägyptischen Küste sichtbar. Es klappte alles: Die besessene Zeit, die beabsichtigte Einflugstelle und gewollte Höhe stimmten. Unter uns war in dem dunkelgrauen Einerlei der Wüste vorerst nichts Besonderes auszumachen. Mehrmals änderten wir Kurs. Dort machten wir nach den genauen Berechnungen des Beobachters über dem besessenen Ziele sein. Richtig, die uns bekannten Bestimmungspunkte sind deutlich wahrzunehmen. Ruhig kamen die Befehle, ruhig wurden sie ausgeführt: vorerst fielen unsere

Leuchtbomben und erhellten mit ihrer tiefen Leuchtkraft an ihren Fallstrahlen langsam schwebend das Ziel unserer Angriffe. Alles war klar. Nun lösten sich unsere schweren Bomben. Kollierend schlugen die schweren Broden in die Tiefe. „Behens im Ziel!“ meldete der Vordränger. Die Abwehr kam zu spät, in mächtiger „Kurbel“ flogen wir ab, denn Nachtjäger wollten wir keine auf den Hals kriegen. Hinter uns leuchteten die nachfolgenden Maschinen das Zerföhrungswort fort. Wir aber druckten durch die Gegend, änderten ständig unsere Höhe und Richtung. Bald lachte der Mond links, bald rechts von uns, bald oben, bald ganz unten. Ebenso ging es uns mit unseren immer noch schwebenden Leuchtbomben, dem strahlenden Lichterbaum hinter uns. Er war inzwischen noch größer und heller geworden und erleuchtete unseren im Sturz angreifenden zu 88 die Arbeit. Und dann donnerte unsere Se 111 wieder stundenlang über dem Wasser. Der Funker erhielt den Befehl zur Durchgabe: „Um ... Uhr sind wir zu Hause!“ Der Mond ging unter. Mitternacht war schon vorüber, als wir in festlandnähe kamen. Unser leitender Vordränger meinte: „Nun schlafen Sie schon alle zu Hause ...“ Er dachte allerdings an das andere, das richtige zu Hause.

Kaschmir über Afrika, einer von so vielen. Zur selben Zeit donnerten gewiss auch viele deutsche Kampfmaschinen durch die weiten Räume der Sowjetunion im Norden und im Süden und über England durch die Nacht. Und unser „Lichtbaum“ war sicher auch nicht der einzige in dieser Nacht. Stets aber das gleiche: In allen Maschinen Befehlungen in eiserner Disziplin, voller Ruhe und mit einer immer wieder bewundernswerten Fingertechnik an ihre Aufgabe. Der unerföhrliche Wille zum Sieg und sein fester Glaube an ihn schlossen dieses Wunder.

44-Panzer stoßen vor

Auf überholender Verfolgung im Kaukasus-Gebiet
Von H-Kriegsbericht Dr. H. Frit. von Wangenheim (H.F.R.)

NSR Das sind also die Ausläufer des Kaukasus — — sagen sich unsere Schützen und lassen ihre Blicke über die grüne und weizenblonde Landschaft gehen, die nicht mehr die eindringende Endlosigkeit der Steppe zeigt, sondern Täler und Höhen und oft mit Waldstücken durchsetzt ist.

Es ist erst zwei Tage her, daß unsere Panzer über den Kuban zogen. Wir hatten harten Widerstand dort erwartet, denn immer wieder hatte der Gegner unsere Brückenköpfe angegriffen, den Bau der Brücke selbst zu hören versucht und mit schweren Geschützen nach G. hineingeschossen. Aber als die 44-Panzer vorstießen, fanden sie die ausgezeichnete ausgebaute Hangstellung geräumt. Die Volksgewalten waren — im Süden bedroht von dem schnellen Vorwärtsschreiten der Panzerdivisionen, die schon im Süden der Offensivlinie an unserer Seite kämpften — ausgeklümpelt.

In neuer Form hat sich das Bild des Krieges: an der zweigleisigen Bahn, hinter der die Delleitung geht, haben wir Güterzüge fertiggemacht von Stukas — wie der Soldat sagt —, reißlos fertig, Baumwolle, Korn und Öl hatten sie geladen, Munition, sechs schwere Panzer und Flugzeuge, Autos und amerikanische Typen — nichts davon würde den Sowjets noch etwas nützen. Dahinter aber brannte die Erde. Planmäßig wohl hatten die Sowjets die Kornfelder in Brand gesetzt. Nun zogen Rauch und Flammen in schmalen Strahlen über das Gefilde, vom Steppenwind getrieben, der den Qualm der Felder mit den viel mächtigeren Staubbölen mengte, die von den Kolonnen in ihrer ungezügelter Fahrt aufgewirbelt werden.

Werden die Panzer den Feind noch vor dem Tschamul fassen? Es ist ein anderer Krieg, den wir jetzt seit vier Wochen führen, es geht nicht mehr um die Einkesselung, für die das vergangene Jahr so viele klassische Beispiele lieferte, was wir jetzt treiben, ist „überholende Verfolgung“, rasche Verfolgung, die mit immer neuem Zusatzen die Sowjets zerstückelt, zerstört, vernichtet.

Da — altgrüne Kolosse in der dritten Reihe, welche die Straße begleiten! Das sind die schweren Geschütze, die noch gestern nach G. hineingeschossen. Die Traktoren, die sie zogen, sind der Geschwindigkeit der Panzer unterlegen.

„Dins von uns feindliche Kolonne!“ heißt es plötzlich. Die Spitze biegt ab, querselbste, durch Korn-, Mais- und Sonnenblumenfelder. Durch Uferland, das mit Pflanzen besetzt ist, die wir überhaupt nicht kennen, entsteht ein neuer Weg, der bald in die Gegend führt, die wir die guten Straßen, die uns hier überall zur Verfügung stehen.

Wir halten auf einem Hügel. H-Artillerie geht dort hinter dem Hang in Stellung. Schützenkompanien werden vorgezogen. Jetzt melden die Panzer, daß sie den Ort Z. vor dem Feinde erreicht haben. Sie haben den Anfang der feindlichen Kolonne gefolgt, den Widerstand im Ort niedergeworfen, — nun vollenden Kanoniere und Schützen das Werk.

Doch es ist nicht so, daß das weite Feld allein von Soldaten, ihren Waffen und Fahrzeugen besetzt wird. Frauen und Männer in schlichten Kleidern, unordentlicher, zerlumpter als das Landoold hier im allgemeinen, lagern dabei — die Besatzungen der Sowhothen, die von den Ortsbewohnern in Marsch geführt wurden. Nun sind sie auf ihrer erzwungenen Flucht erreicht — morgen werden sie ihre Karren wenden und den gleichen Weg zurückwandern.

Und da ist noch ein Transport besonderer Art: verlassene Wagen, die mit Kohlen beladen sind. Schon haben sich die Sowhothenweiber darüber hergemacht; es ist das Gepöhl von Offizieren und Kommisaren. Triumphierend weisen sie sich gegenseitig die Sachen vor, die sie finden — Wäsche, Kleidungsstücke — alles neu — für sie bis zur Stunde unerreichbarer Besitz! Eilig und verbotlich schäutern sie sich ganze Bündel von der Beute.

Langsamgezogen an den Uferhängen liegt Z. Verstreut liegen sowjetische Fahrzeuge, Volkswagen und Autos mit verendeten Gepäcken, dort eine Pfl., hier eine Granatwerferstellung, da eine Panzerblöcke.

Am Fuß bauen die H-Pioniere eine Brücke, die Panzer sind schon durch die Furt gegangen, Krablatzer bringen Gefasene zum Sammelplatz, die zu zwanzig und dreißig aus dem Ufergestrüpp geholt wurden. Mitten im Gestein steht plötzlich ein Aneel! So nah ist der Orient!

Der Kaukasus

Die Berge des Kaukasus gliedern sich in zwei getrennte Bergländer. Unter dem Großen Kaukasus versteht man das System von Bergketten, die sich von der Halbinsel Taman zwischen dem Schwarzen Meer und dem Kaspischen Meer bis zur Halbinsel Kapscher am Kaspischen Meer hinziehen. Südlich davon liegt eine Tiefebene mit den Flußläufern der Kura und des Arax, an das sich die hohen Bergketten und Hochebenen des Kleinen Kaukasus anschließen.

Das Klima zeichnet sich durch hohe Mannigfaltigkeit aus und gliedert sich je nach Höhenlage und Niederschlagsmenge in acht klimatische Zonen. Das mittlere und gleichmäßigste Klima besitzt Batumi mit einer Durchschnittstemperatur von 16 Grad Sommer plus 22 Grad Celsius und im Winter plus 7 Grad Celsius. Ebenso verschiedenartig ist aus diesem Grunde auch die Vegetation des Kaukasus. Neben einer Tundrasone mit Flecht-



n. Ribbenroy am Sarje
Stephan v. Gorthos
(Bildtelegramm Sherl. P.M.)



ten, Moosen und Blütenpflanzen, neben ausgedehnten Waldzonen (in niedrigen Lagen Eiche, Ahorn und Erle, in Mittellagen Buchen, Kastanien und Ulmen, über 600 Meter Fichten, Tannen und Kiefern) findet sich eine subtropische Zone mit Kirchlorbeeren, Kastanien und Buchen. Der Küstenstreifen entlang des Schwarzen Meeres von Batumi bis Trapez erlaubt den Anbau von Bananen, Teesträuchern, verschiedenen Palmenarten, Datteln, Agaven und Zypressen.

Der Westkaukasus bis zum Elbrus beginnt als Mittelgebirge, schwingt sich aber schon bald zum Hochgebirge aus und überschreitet in vielen Gipfeln 3000 Meter Höhe mit Bergen mit ewigen Schnee. Die Gebirgskette besteht aus Gneis, Schieferen und Kalkstein.

Der gleichzeitige Zentralkaukasus erstreckt sich vom Elbrus 5630 Meter bis zum Kasbek 5043 Meter. Die Gierlöcher, von denen der Elbrus etwa 30 besitzt, erreichen mehrfach über 10 Kilometer Länge. Elbrus und Kasbek sind erloschene Vulkanke. Die Gipfel sind von ausgemerzten Lavagesteinmassen bedeckt. Für die inneren, gegenwärtig noch wirksamen vulkanischen Kräfte sprechen die vielen Badorte mit Mineralquellen in Temperaturen bis plus 22 Grad. Die Waldbedeckung ist im östlichen Zentralkaukasus recht gering und leidet gleichermaßen unter Trockenheit und menschlichem Raubbau.

Der Ostkaukasus ist waldarm und trocken. Trotz zahlreicher Erhebungen über 4000 Meter läßt die Giescherentwicklung infolge geringerer Niederschläge und höherer Sonnenstrahlung nach. Die Felsen sind brüchig, die Gipfel schroff, die Täler tief und keil eingeschnitten. Infolge unglücklicher Boden- und Klimaverhältnisse ist das Gebirge auf weite Strecken oft völlig kahl.

Die Verkehrsverhältnisse sind im Westkaukasus am besten. Hier führen auch die einzigen Bahnen vom Norden zum Schwarzen Meer über Krasnodar nach Komorossil und von Krasnodar nach Trapez. Sonst finden sich nur Saumpfade als Übergänge, von denen der wichtigste der Kistlorpaß zwischen Kisejan Schahar und Sukhum ist. Die Uebertrittsstelle des Zentralkaukasus ist schwierig. Hier findet sich als einzige, neuerdings als Fahrweg ausgebaute Route die Osetinische Heerstraße, die von Klagir den Ardon aufwärts über den Kamionpaß in diesen Windungen nach Kutais absteigt. Alle anderen Uebergänge, die lediglich Saumpfade sind, haben nur lokale Bedeutung. Die Hauptstraße über den Ostkaukasus ist die grusinische Heerstraße, die in 214 Kilometer Länge über den 2345 Meter hohen Ardonpaß nach Ordzhonikidze nach Tiflis führt und im Sommer für Autoverkehr geeignet ist.

Bewegungen größerer Truppenverbände im Kaukasus sind

Flöhe, Fliegen und Dromedare

Landverleben in der Steppe — Vom Kampfabschnitt im Donbogen.

Von Kriegsbericht Dr. Horst Hohensee. V.R.

NSR Mit seinem schnellen Vorstoß bis an den äußersten Osten liegenden Donabchnitt hat der deutsche Soldat das Gebiet der eigentlichen Donsteppe erreicht. Ins Land der alten Donkossaken hinein sind unsere Infanteristen den weichen Sanden aus schmalen trockenen Steppenschritten nachmarschiert, haben verzweifelt kämpfende bolschewistische Einheiten eingeschlossen und vernichtet. Bespannte und motorisierte Einheiten fahren auf sandigen Wegen oder auch häufig querfeldein durch das mannshohe Steppengras dieser heißen, baumarmen Gegend mit ihrer dünnen Bewässerung abwärts von an den Feind und bliesen ihm stets dicht auf den Hals. Nur selten gelang es den Bolschewisten, sich längere Zeit erfolgreich abzuwehren, trotzdem sich auch diesmal die Ungunst einer neuen Landschaft, die Steppe mit ihren subtropischen heißen Sommertagen, bitterkalten Nächten uns gegenüberstellte und übermüden werden mußte.

Kurz vor waren die Ruhepausen, schon bald wurde immer weitermarschiert. Stand die Sonne noch dem Aufgang nur einige Zeit am Himmel, dann füllte häufig ein Fimmern die Luft. Optimisten wollten sogar eine fata Morgana beobachtet haben. Fast glaubten auch wir an eine täuschende Augenspiegelung, als plötzlich an der Vormarschstraße, die zum Gefechtsstand unserer italienischen Kavalleriedivision führte, zwei mantere Wägen schiffe von der Gattung der Trampeltiere auftauchten. Wenn rückt uns immer näher! Schon der Zellanterschied von ungefähr zwei Stunden gegenüber der Heimat, der frühe Sonnenanfang und die zeitig und schnell hereinbrechende Dunkelheit der kalten Nächte ist uns täglich Zeugnis der Weite des Raumes, der bisher im Kampf durchwiesen wurde. Gegenüber der uns bekannten Scheint hier eine völlig verkehrte Welt zu sein. Zur Nacht, zum Schlaf ziehen wir uns warm an, hüllen uns doppelt und dreifach ein, um früh bei Tagesanbruch wieder alles herunterzureißen — man trägt dann meist nur Badehose oder Uniform ohne Unterwäsche —, denn die Hitze ist so barbarisch wie das Land und seine in der Weite verlorenen Bewohner.

Nicht der Bolschewik allein ist der Feind. Tausendfach peiniget uns das Ungeziefer dieser Steppe, vielfach schlimmer noch als im Vorjahr. Auch bei kürzester Ruhe ist man von Fliegenschwärmen fast den Blicken seiner Umgebung entzogen. Auf alle Ausrüstungsmittel legt sich das Geschmeiß, und nur fests mit einer Hand um sich fassend, kann man sich den Fräulein der Steppe widmen. Häufig kann die Truppe hier allein aus dem Lande leben. Ist die Volksdichte auch dünn — sie beträgt nur 1-10 Bewohner auf den Quadratkilometer —, so ist in den Dorfaten und Kolchofen doch noch recht viel Rind- und Kleinvieh mit den entsprechenden Produkten greifbar. Als und zu können wir auch mal Honig schluden. An Gemüse freilich mangelt es in diesem trockenen Steppengebiet — und mit den Sonnenblumen und Kürbissen ist es ja noch nicht so weit. Schätzungsweise ist dazwischen nur 10 v. H. der Fläche bebaut.

Wird sieht man fast gar nicht, von den zahlreichen Raubvögeln abgesehen — vom Sperber bis zum Bussard ist wohl alles vertreten —, die majestätisch dahinschwebend ewig auf Beutejagd zu sein scheinen. Gemeinhalt bedecken in allen Farben prächtig schil-

auf die wenigen Straßen und Wege angewiesen, die in die Haupttäler hineinführen, meist aber zu unansehnlichen Klüften und Steigen werden, bevor sie den Hauptstamm erreichen. Die Flüsse sind im Sommer schon fast trocken und liegen unter 2000 Meter, nur im Zentralkaukasus sind die Flüsse fast ausnahmslos verläuft und vergrößert und ermöglichen ein Vordringen nur im Einzelgang. Wasser findet sich in allen größeren Tälern, Verpflegung muß von der Truppe mitgeführt werden, da das Land nur geringe Versorgungsmöglichkeiten hat. Es wird nur wenig Getreide angebaut, Kartoffeln und Gemüse kaum, doch sind Schafe, Ziegen und Rinder in größeren Herden vorhanden, die eine reichliche Auswertung von Mäherzeugnissen gestatten.

Der Bluttag von Dharafana

Indier wurden niedergelappelt, weil sie Salz holen wollten.

Es ist jetzt etwas über zwölf Jahre her, seit sich der Bluttag von Dharafana ereignete. Damals waren mehrere tausend Indier ans Meer bei Dharafana, einem Ort nördlich von Bombay, gezogen, um sich hier etwas Salz zu holen. Das Salz ist in Indien britisches Monopol, das heißt, es ist eines von den vielen Mitteln der Briten, sich an den Indern zu bereichern. Wenn man bedenkt, daß ein indischer Kuli am Tage sieben bis acht Pfennige verdient, dann kann man es verstehen, wenn die indische Bevölkerung versuchte, sich die Salzstraße der Straßen und eingetrockneten Lagunen des Meeres zu holen, anstatt vielleicht einen ganzen Tagelohn für ein Päckchen britisches Monopolsalz zu zahlen.

Das sah natürlich den Engländern nicht, die eine ihrer besten Einnahmequellen in Gefahr sahen, und so verboten sie, obwohl dies dem primitivsten Rechtsgefühl widerspricht, den Indern einfach, ans Meer zu gehen. Die Indier antworteten darauf — entsprechend der Weisung Gandhis — nicht mit Gewalt, aber sie ließen sich auch nicht von ihrem Vorhaben abbringen.

Unter der Führung der indischen Dichterin Sarojini Radai zogen einige Tausend Menschen nach Dharafana, um hier neben den staatlichen Salzpfannen gegen das Salzmonopol zu demonstrieren. Die Engländer ließen daraufhin starke Polizeikontingente aufmarschieren, die den Demonstrationszug auseinanderreiben sollten. Ueber die blutigen Vorgänge an diesem Tag liegt nur ein Augenzeugenbericht vor, aber er ist dafür umso unverdächtig: er kommt von einem Amerikaner, dem United-Peop-Korrespondenten Webb Miller und ist in dessen Buch „Ich fand keinen Frieden“ zu finden.

Webb Miller schildert ausführlich, wie sich die Indier zu einem Zug formierten und wie sich die Polizei, kaum daß sich die erste

lernde größere Menge, die wir nicht kennen, das grüngraubraune Bild der Grassteppe.

Die Steppensphäre selbst ziehen sich auf den niedrigen, leicht welligen weiten Grasplatten dahin, die bis 300 Meter schäufungsweite anstehen. Eng, manchmal auch weitläufig sind Bäche oder kleine Flüsse eingeschnitten. Steil fallen die Hänge ab. Ein großes Hindernis, das fast stets zur Umkehrung oder Umkehr zwingt und meist erst im letzten Augenblick zu erkennen ist, stellen die Vallas dar. Die Vallas sind Regenschluchten von ziemlich Ausdehnung, manchmal sogar bis gegen 20 Meter tief. Tauchen sie im Gelände plötzlich auf, dann nutzt häufig alles Fluchen nichts, — mit Fahrzeugen zumindestens muß man sie fast immer umgehen. Ist doch ein Weg gebahnt, dann ist ein Fahrzeug in der Tiefe der Schlucht — nur hier und an den Flußufern tritt in der Grassteppe Gebüsch und Baumwuchs auf —, gegen Sicht aus der Luft gut geborgen.

Als und zu haben wir in diesem sonst regenarmen Gebiet Platzregen, oder besser gesagt, Wolkenbrüche erlebt. Da kam das Fazit vieler glühendheißen Tage in letzter Zeit mit einem Male von oben. Zwar fließt das Wasser in den Regenschluchten schnell ab und verdunstet auch rasch. Wo aber die Schwarzerbe besonders stark den Steppensboden bedeckt, ist manchmal dem Vormarsch für fast einen Tag Halt geboten. Doch sind diese Unterbrechungen selten. Tritt Sturzregen ein, dann heißt es abwarten, stehen oder Dorfquartier beziehen. Aber in diese Angelegenheiten? In das Tuzulum der Fliegen? Fast hätten wir die Flöhe vergessen, die in unserem Abschnitt häufig die ganze Nacht über fliegen. Ergiebige Fänge bis zu 50 Exemplaren in 24 Stunden sind das Normale. Die ganze Gegend muß von diesen bösewichtigen Erdfliegern hüpfen. Und da soll der Floh ausgefressen sein?, meinen die Soldaten, die um der persönlichen Ruhe willen eifrig auf der Jagd sind. Von den drei Z der Steppe: Floh, Fliege, Flieger, ist meist Floh und Fliege das schlimmste Übel. Das andere Ungeziefer fällt dagegen bisher fast ab. So ist mit der Hygiene im Don-Bogen bestellt. Die berühmten Medizinstellen zum Schutz gegen die Malaria, die wir sonst nur ungenutzt schluden, werden jetzt von selbst genommen. So ist allem vorgebeugt.

Die Bevölkerung, die uns nur wenig ängstlich einmarschieren sieht, macht nicht immer den gelindesten Eindruck. Sie bestaunt in uns eine ihre völlig fremde Welt, bewundert unsere Uniformen, Stiefel, Uhren, Kaffeeapparate, Feuerzeuge und all die kleinen Dinge, die ein jeder Landier so mit sich führt als etwas, das sie nur vom Hörensagen kennt. Sie betrachten uns beim Waschen und Rasieren so, wie wohl jeder die ersten Weissen bestaunt haben mögen. Und unsere Männer, die doch schon allerhand sowjetische „Lebenskultur“ gemöhnt sind, erleben neue Reaktionen der „Paradieswelt“. Schon abends unsere Soldaten bei Grammophon mit unseren schönen deutschen Platten — aber auch französische tauchen auf — bei Klampfe oder Mundharmonika nach etwas zusammen, dann verjammelt sich die Bevölkerung des Dorfes respektvoll abseits, um zu lauschen. Als und zu erklingen dann auch die Bolateffas und die schwermäßigen Volkslieder in die Weite der dunklen Don-Steppe. Im Don-Kosaken-Gebiet dachten manche unserer Soldaten wohl an Don-Kosaken-Chöre, wie sie sie in der Heimat einstmals gehört hatten. Die heutige Bevölkerung des Don-Bogens ist aber im allgemeinen nicht-kosakisch, das zaristisch gemehrte wehrhafte Bauerntum der Kosaken ist von den Bolschewiken fast ganz ausgerottet oder in alle Winde verstreut worden.

Gruppe gebildet hatte, mit ihren Lichts, den bleigefüllten Bombenknäulen, auf die Demonstranten stürzte.

Dampf krachend saßen die Knäuel auf die Köpfe der Vorüberziehenden nieder, die lautlos und ohne sich zu wehren, zusammenbrachen. In wenigen Minuten war der Boden mit Schwerverletzten bedeckt. Die anderen schritten schweigend weiter, bis auch sie durch Knäuelschläge niedergestreckt wurden.

Die Führer der Demonstration hatten inzwischen alle Rufe, die Menge, die diesem unmenslichen Treiben zusah, von einem gewalttätigen Vorgehen gegen die Polizei abzuhalten. Die Polizei selbst aber geriet über die Passivität, mit der die Demonstranten ihre Taktik änderten und sich in kleinen Gruppen neben den Schlaglagern niederließen, ohne etwas anderes zu tun als krumm dazuzufügen, geriet die Polizei in einen wahren Blut-

Das grauenvolle Schauspiel fand erst sein Ende, als die Fieber wegen der immer größer werdenden Hitze die Demonstration einstellen. In dieser Hitze blieben dann die Verwundeten liegen, nur von einigen eingeborenen Kerzen betreut, die natürlich nicht imstande waren, den Hunderten von Schwerverletzten zu helfen.

Die Dividenden der englischen Salzfaktion aber waren bis auf weiteres gestrichelt.

Letzte Nachrichten

30 Tausend von den Sowjets hingerichtet

DNB. Saloniki, 29. August. Nach einer Meldung aus Athen verhafteten die Sowjets 30 Tausend wegen angeblicher Sabotageakte auf Eisenbahnhäfen. Sie wurden unverzüglich hingerichtet.

Neue Verhaftung eines indischen Kongressmitgliedes

DNB. Stockholm, 29. August. Wie der englische Nachrichtenbericht bekannt gibt, ist am Freitag ein Mitglied des indischen Kongresshauses auf Grund des indischen Verteidigungsgesetzes verhaftet worden.

Aus Magold und Umgebung

Kanzlerhof steht auf gutem Grund; denn der Bauer ist das Volk, ist der Kulturträger, ist der Kaiserhalter, Römo.

29. August: 1523 Ulrich v. Hutten gestorben. - 1946 Hermann Voss geboren. - 1917 G. A. Wenzler erwarb das Patent „Eisenbahn in Beton eingebetteter und wurde damit „Der Vater des Eisenbetonbaues“ genannt.

30. August: 126 Theoderich der Große gestorben. - 1914 Siegfried Lannenberg - 1932 Hermann Göring wird zum Reichstagspräsidenten gewählt.

Aus den Organisationen des Partei

SA-Sturm 7/114 SASt.

Morgen 7.20 Uhr antreten Haus der NSDAP, Schießen. Mittwoch ab 7 Uhr Schwimmen, ab 7.45 Uhr Sport und Radfahren.

Der Kaukasus

Wie wir dieser Tage berichten, haben deutsche Gebirgsjäger auf dem Elbrus, dem höchsten Gipfel des Kaukasusgebirges, in 5630 Meter Höhe die Reichstriebsanlage errichtet. Der Elbrus ist das dritte, nämlich in der Mitte des Hauptkamms liegende Glied des kaukasischen Hochgebirges, das kein zusammenhängendes Gebirge ist, sich aber in sechs Gliedern natürlich teilen läßt. Er ragt auf einem riesigen, nach Norden vorspringenden Bergmassiv auf, als der höchste der kaukasischen Riesen, zweihöckerig und mit ewigem Schnee bedeckt.

Diese hohen Gebirgsregionen haben fast nordischen, die nördlichen Vorberge einen dem mitteleuropäischen ähnlichen Pflanzenwuchs. Auf den südlichen Abhängen und Bornen gedeihen Wein, Edelkastanien, Feigen, Granatäpfel, Mandelbäume, Kropf, Safran, Reis, Tee, Maulbeeren und Baumwolle. Im Schwarzen Meer und in den Vorbergen finden sich die herrlichsten Wälder von edlen Nadelbäumen, Eichen, Buchen, Eichen, Ahorn, und Nußbäumen. Auch die Tierwelt ist sehr reichhaltig. Obwohl die Vulkane des Kaukasus erloschen sind, ähneln sich die unterirdischen Kräfte immer noch in verhältnismäßig häufigen Erdbeben, heißen Schwefel-Quellen, Naphthabrunnen, Schlammquellen. Der Mineralreichtum reicht vorwiegend aus Metallen: Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Mangan, Steinsalz, Steinkohle, Schmelz, Naphtha und in geringen Mengen auch Gold. Der mineralreichste Abschnitt liegt zwischen Elbrus und Kasbek. Das kaukasische Alpenland zerfällt in zwei Hauptteile: die Hauptterrasse des Kaukasus mit seinen Vorbergen oder dem Großen Kaukasus, gewöhnlich südöstlich Kaukasus genannt, und den Kleinen oder Niedrigen Kaukasus.

Seiner ganzen Natur nach gehört das gewaltige Hochgebirge des Kaukasus zu Asien, und es ist geographisch und ethnographisch ob seiner Vielteiligkeit eines der merkwürdigsten Hochgebirge der Erde. In vieler Hinsicht den Alpen vergleichbar, übertrifft es diese durch die Höhe seiner Berggipfel, deren Höhlen namentlich untere Gebirgsjäger bewohnen haben. Große Seen, wie wir sie nun den Alpen kennen, fehlen fast ganz.

Die schmalen Klüfte der unheimlich steilen Felsen führen in vielverästelten Adidanklinien an schauerlichen Abhängen vorüber, in denen die Wildwasser rauschen.

Die Grenze zwischen Europa und Asien

überblicken

Die neue Wochenschau

Das Schlupfbild dieser Wochenschau ist symbolhaft: Deutsche Soldaten haben am Mannlich-Standort eine große Tafel „Grenze zwischen Europa und Asien“ angebracht. An ihr vorbei leben die endlosen Kolonnen der Infanterie den Bergen des Kaukasus zu, damit zum erstenmal in diesem Krieg den Boden Asiens betretend. Die Erde selbst bildet die Grenzlinie; am Mannlich-Standort fließt das Wasser nach Norden zum Nordpol, das Wasser des Südpazifiks nach Süden zum Südpol.

In den Gebirgen am W. Chow steht Inochow das Grundwasser. Die Volkswirtschaften versuchen zu jeder Tageszeit in unsere Front einzubrechen. Aber im Feuer unserer leichten und schweren Waffen brechen alle ihre Angriffe zusammen. Der Schwerpunkt der Wochenschau liegt diesmal in den hervorragenden gelungenen Kampfaufnahmen. Man muß den Mut und gleichzeitig die Kampfschulung bewundern! - Luftaufnahmen aus geringer Höhe über große Abstände der Gefechtsräume spannen die Einzelheiten in sehr interessanter Weise in den größten Rahmen ein. So sieht man u. a. raffiniert angelegte sonderliche Stellungen im mittleren Teil der Ostfront, ferner auch

Neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 29. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Kurt Berjosch, Kommandant eines Infanterie-Regiments; Hauptmann Kurt Schille, Kompanieführer in einem Panzer-Bataillon; Oberleutnant Gerhard Schönfeld in einem Panzerpionier-Batt.; Leutnant Stahlischmidt, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, einen bewährten Piloten in Nordafrika.

Im Kampf gegen Großbritannien sind Ritterkreuzträger Hauptmann Walbert Karbe, Staffelführer in einem Kampfgeschwader, den Feldent.

Fortführung des deutsch-mandschurischen Wirtschaftsverkehrs

DNB. Singking, 29. August. Nachdem die Geltungsdauer des Abkommens zur Fortführung der deutsch-mandschurischen Wirtschaftsbeziehungen vom 7. März 1942 kürzlich abgelaufen war, ist am 28. August in Sininga von dem deutschen Gesandten Wagner und dem mandschurischen Außenminister Wei Huan-Tschang ein weiteres Abkommen zur Fortführung der deutsch-mandschurischen Wirtschaftsbeziehungen unterzeichnet worden.

Paris würdigt Wochenschau

vom brit. Fehlschlag bei Dieppe

Paris, 29. Aug. Die Pariser Presse würdigt die neueste deutsche Wochenschau, die eindrucksvolle Bilder von dem feldgeschlagenen brit. Landungsunternehmen bei Dieppe bringt. Aus den Bildern gehe, so schreiben die Pariser Zeitungen, mit aller Deutlichkeit hervor, daß das Vorhaben der Engländer größeren Zielen diene, als London behauptet, aber durch die Wucht der deutschen Waffen völlig zerfallen wurde.

Trotz Terrorangriff

herorragendes Sammelergebnis in Mainz

Mainz, 29. Aug. Bei der Reichsopfrosammlung für das Deutsche Rote Kreuz am 22. und 23. Aug. 1942 brachte die Mainzer Bevölkerung den Betrag von 48.300 RM. auf. Sie steigerte dieses Sammelergebnis gegenüber dem Ergebnis vom 27. und 28. Juni 1942, das 44.900 RM. betrug, um fast 10 Prozent. Der britische Terrorangriff hat den Glauben der Mainzer an den Sieg und ihre nationalsozialistische Haltung nur noch stärker werden lassen.

wieder Bilder von Malta, das noch immer im ständigen Bombenagel unserer Luftwaffe liegt.

Auf den meisten Aufnahmen der Wochenschau sind neue Waffenmodelle, neue Panzerkampfwagen, Geschütze, Mannschaftswagen usw. zu sehen. Hier vermittelt die Wochenschau indirekt einen Eindruck von der ungebundenen Leistungsfähigkeit der deutschen Kriegsindustrie. Filmstreifen von unseren Befreiungen an der Atlantikküste ergänzen die neue Wochenschau.

„Hauptache glücklich“

Ein nettes Kühmann-Feller-Lustspiel der Bavaria läuft diese Woche in Magold: „Hauptache glücklich“. Der Film zeichnet sich durch Humor und viele lustige Einfälle aus. Die Lebensregel, daß das Glückste im Leben die Hauptache sei, wird einem jungen fröhlichen Mann, einem kleinen Angestellten mit nicht gerade großem Gehalt, zum Verhängnis. Seine hübsche Frau strebt über die bestehenden Verhältnisse, unter denen das Glück beruht, hinaus. So kommt es zu einem Ehekonflikt, der schließlich zu einer Scheidung Anlaß gibt. Die gerichtliche Mitteilung von der Scheidung, die lustigste Szene, ist einladend, kommt gerade zu einem Zeitpunkt, da die beiden Leuten sich ausgiebig wieder verliebt haben, Erfolg und Sonnenschein stehen am glücklichen Ende des Spiels, das indessen doch einen tieferen Sinn hat, nämlich den, daß nicht Träumen, Spielen und Verlebens allein, sondern ernste Arbeit wirklich glücklich machen. Die einzelnen Rollen sind mit Heinz Kühmann, Gertha Feller, Hans Leibel, Ida Wägen und Jane Tilden glänzend besetzt. Spielleiter ist Theo Ullrich.

Neuordnung der Handwerksrollen

Die Überführung der Handwerksrollen in die Gauwirtschaftskammern macht eine Neuordnung des Verfahrens bei Eintragung und Wählung in der Handwerksrolle erforderlich. Zu diesem Zweck hat der Reichswirtschaftsminister eine „Handwerksrollen-Verordnung“ erlassen, die bestimmt, daß die Handwerksrollen, soweit ihre Führung kraft Gesetzes vorgeschrieben ist, in der Gauwirtschaftskammer zu führen ist. Erhebt einer der Eintragsberechtigten Einspruch gegen die Eintragung oder erkennt die Gauwirtschaftskammer den Einspruch nicht als begründet an, so entscheidet über den Einspruch die Landesverwaltungsbehörde; solange sie noch nicht entschieden, werden die Einsprüche nach den bisher geltenden Bestimmungen behandelt. Wegen die Entscheidung des Landesverwaltungsgerichts steht jedem Beteiligten die Beschwerde an das Reichsverwaltungsgericht zu, das endgültig entscheidet.

Kriegsversehene im alten Beruf

Für den Arbeitseinsatz und die Berufsberatung der vertriehten Wehrdienstbeschädigten gilt als oberster Grundsatz, mit allen Mitteln die Unterbringung in dem alten oder möglichst einem verwandten Beruf zu erreichen, wo der Verletzte seine bisherige Berufserfahrung verwerten kann. Wie der Reichsarbeitsminister mitteilt, ist dieses Ziel bei den Arbeitern, Angestellten und mithelfenden Familienangehörigen im Reichsbundesstatistik über 60 Prozent bereits bisher erreicht worden, bei den Selbständigen sogar beinahe zu 100 Prozent. Die zuständigen Stellen des OAB und der Arbeitseinsatzverwaltung haben deshalb angeordnet, daß künftig die bisherigen Vertriehten in noch stärkerem Maße zu berücksichtigen sind, um den erreichten Erfolge weiter auszubauen.

Kriegsversehene beim Abitur

Im September beginnt in Berlin ein neuer reichseinheitlicher sechsmonatiger Sammelergebnis für Kriegsversehene zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung. Da dieser Lehrgang bereits überfüllt ist, wird die Durchführung eines zusätzlichen in Mitteldeutschland geplant. Kriegsversehene, die noch nicht aus dem Wehrdienst entlassen sind, können nur dann in den Lehrgang aufgenommen werden, wenn ihnen von ihrer militärischen Dienststelle ein Urlaub von sechs Monaten erteilt wird. Am Bedarfslage können Befähigten zu den Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Lehrmittel auf besonderen Antrag bewilligt werden, und zwar bis höchstens 150 RM. monatlich und einmalig 750 RM. Voraussetzungen für die Zulassung sind entweder die mittlere Reife einer Mittelschule und Kenntnis von zwei Fremdsprachen oder das Befähigungsergebnis nach Klasse 7 der Oberschule oder die frühere Obersekundarstufe.

EHREN TAFEL

Wachmeister Jof. Kläger von Magold zuzelt in einem Ref. Lazarett, wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Herzlichen Glückwunsch!

Die Bestimmungen über Hauschlachtungen

Einheitliche Anrechnungsgewichte werden genau festgelegt

Die Sicherung der Fleischversorgung des deutschen Volkes und seiner Wehrmacht steht voran, daß die Hauschlachtungsbestimmungen unserer Fleischversorgung immer angepaßt sind. Nachdem der Nationalrat für Nichtselbstversorger geklärt werden mußte, wurde daher auch die Anrechnungszelle für die Selbstversorger um fünf Wochen verlängert. Damit sind die Rationen von 800 Gramm Fleisch und Fett (ohne Butter) auf 750 Gramm Fleisch und Fett herabgesetzt; Kinder bis zu sechs Jahren erhalten jetzt die Hälfte, also 375 Gramm Fleisch und Fett (außer Butter). Diese Bestimmungen gilt auch für das neue Hauschlachtungsjahr 1942-43. Während bisher noch je Zuteilungsperiode ein Fleischverrechnungsschein ausgeben wurde darf dies nunmehr nur noch für je zwei Zuteilungsperioden geschehen; es erhalten jetzt 1 bis 3 (bisher 1 bis 5) Personen, einen, 4 bis 6 Personen zwei, 7 bis 9 Personen drei Scheine. Nur wenn der Verzehrhaushalt durch hinzutretende Personen während der Zuteilungs- und Erntezeit außerordentlich vergrößert ist und eine Sicherung des Versorgungsanspruchs durch die Hauschlachtung während dieser Zeit nicht möglich ist, kann das Ernährungsamt mehr Verrechnungsscheine ausgeben. Nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger erhalten eine Hauschlachtungsanrechnung, wenn sie die zur Schlachtung bestimmten Tiere mindestens drei Monate bis zur Schlachtung selbst gemästet haben.

Wurde bisher im einzelnen nicht geprüft, ob der Futtermittelbedarf selbst gewonnen war, so muß jetzt grundsätzlich der Nachweis hierfür erbracht werden. Denn eine wirkliche Entlastung der Ernährungswirtschaft erfolgt nur dann, wenn der notwendige Futterbedarf in vollem Umfang tatsächlich selbst gewonnen wird. Das nötige Futter muß selbst angebaut oder als Abfälle gesammelt werden; auch kann man sich den Futterbedarf als Entgelt für geleistete Arbeit in einem landwirtschaftlichen Betrieb selbst beschaffen. Von diesen Vorbedingungen sind nur Bergarbeiter und Arbeiter in der Landwirtschaft, die eine auf Schweinehaltung eingerichtete Sieblung besitzen.

Das einheitliche Anrechnungsgewicht ist für das Hauschlachtungsjahr 1942-43 im Gebiet I von 125 Kg. wieder auf 110 Kg. herabgesetzt worden; dies entspricht einem Lebendgewicht von 145 Kg. Im Gebiet II ist das Anrechnungsgewicht von 100 Kg. entsprechend einem Lebendgewicht von 135 Kg. unverändert geblieben. Dementsprechend sind die Höchstgewichte im Gebiet I auf 185 Kg., im Gebiet II auf 160 Kg. und im Gebiet III auf 145 Kg. festgelegt worden. Für Schweine über diese Höchstgrenze wird nur dann eine Hauschlachtungsanrechnung bewilligt, wenn kein anderes Schwein zur Verfügung steht. Für Säuen, Eber und Altkühe wird keine Hauschlachtungsanrechnung mehr erteilt.

Die Hauschlachtungsanrechnung werden künftig genau festgelegt. Angenommene Gewichtserhebungen werden genau so geachtet wie Schwarzschlachtungen, da auch hierdurch Fleisch der Fleischwirtschaft entzogen wird. In Anbetracht der Millionenzahl der Selbstversorger und der großen Bedeutung des Selbstversorgerbedarfs ist eine sorgfältige Handhabung der Hauschlachtungsbestimmungen mit der Voraussetzung für die allgemeine Sicherung unserer Fleischversorgung.

Die Sonnenblume als Delikatess

U.A. Der deutsche Vormarsch im Kaukasus ist in jene Gebiete gelangt, in denen weite Sonnenblumenfelder im Herbst einen prächtigen Anblick bieten. Die Sonnenblumenkerne werden in Sowjetrußland nicht nur für die Delikatessen verwendet, sondern auch von den breiten Volkschichten in großer Menge verzehrt. Überall sieht man die Händler mit Kiepen, Schalen und Trögen voll Sonnenblumenkerne, die ihre Waren an die Passanten auf den Straßen und an das reisende Publikum anbieten. Es darf damit gerechnet werden, daß von der diesjährigen Sonnenblumenenernte in Sowjetrußland der weitaus größte Teil unverzehrt bleiben und der Versorgung zunächst der deutschen Wehrmacht und der Landeseinwohner dienlich gemacht werden kann.

Auch in den südosteuropäischen Ländern spielt die Sonnenblume im Anbauprogramm eine wichtige Rolle. Die ungarische Regierung hat kürzlich angeordnet, daß die Felder mit Sonnenblumen zu bepflanzen seien. In Serbien hat das Landwirtschaftsministerium dieser Tage eine Konferenz über den Anbau und die Verarbeitung von Sonnenblumen aus der Ernte 1942 abgehalten. Hierbei spielt der Hauptverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften eine hervorragende Rolle. Das erweiterte Anbauprogramm für das Jahr 1942 ist fast in voller Höhe durchgeführt worden. Zusammen mit dem verstärkten Anbau der Sonnenblume ist auch die Zahl der Delikatessen in Serbien vermehrt worden. Zu den bisher vorhandenen neun Betrieben werden im Jahre 1942 weitere sechs hinzutreten. Der Anreiz für die Landwirte ist dadurch erhöht worden, daß man ihnen für den abgelieferten Samen unentgeltlich gewisse Mengen von Öl und Delikatessen zur Verfügung stellt.

Tob fürs Vaterland

Haiterbach. Die Eltern des Getreiden Walter Marquardt, die seit Dezember 1941, seitdem er nach Geländung von seiner im Osten erlittenen Verwundung erneut an der Ostfront eingesetzt wurde, ohne Nachricht von ihm waren, erhielten nun die Mitteilung des längst von ihnen Befürchteten: Er ist während eines Gefechts gefallen. Geboren am 12. 7. 1920, erlernte er nach der Schulzeit das Schreinerhandwerk, in dem er, von seinem Meister als fleißiger und tüchtiger Arbeiter geschätzt, in seiner Lehrwerkstatt bis zu seiner Einberufung zum Reichsarbeitsdienst und der darauf folgenden militärischen Ausbildung verblieb. Als Soldat, schon im Weltkriegsgebiet eingesetzt, war er keineswegs unterzukriechenden Humors wegen bei seinen Kameraden beliebt. „Möge die Gewissheit, daß die Sohn sein Bestes für die Größe und den Bestand von Volk und Vaterland gegeben hat, Ihnen ein Trost in dem schweren Leid sein, das Sie betreffen hat.“ - In tiefem Schmerz für die Eltern, daß seine Heimatgemeinde sich stets, in tiefen Mitfühlen des Schmerzes der Angehörigen, seiner in Dankbarkeit erinnern wird, dafür bürgt deren Erkenntnis, daß die Hinabgabe des Lebens fürs Ganze das Höchste bedeutet.

Mitrosjubilar

Ehrentafel. Margen beschließt die fast erblindete Barbara Denaler ihr 82. Lebensjahr. Wir senden ihr unsere Glückwünsche und wünschen ihr eine erträgliche Zeit.

Haiterbach. Am 1. 9. begehrt Katharine Kaupp, Gpiers-Witwe ihren 80. Geburtstag und am gleichen Tag vollendet Marie Kaupp, Laßahner-Witwe, an der Steig, ihr 75. Lebensjahr. Beiden Betagten wünschen wir zum Geburtstag, daß in ihrem neu angefangenen Lebensabschnitt und in den nicht zu umgebenden Altersbeschwerden die frohen Stunden und Tage in der Mehrzahl seien!

Das Erbrecht der Ehegatten Der Vorteil eines Testaments

B. A. Bei Eheleuten empfiehlt es sich unbedingt, ein Testament zu machen. Am zweckmäßigsten ist die gegenseitige Erb-einsetzung. Sind Kinder vorhanden, dann beerben sie den leib- lebenden Elternteil. So kommt der überlebende Ehegatte in den vollen Genuß des Erbes des Verstorbenen. Die Kinder erben das, was beim Tode des Verstorbenen übrigbleibt. Eine solche Regelung dürfte im Sinne aller Eltern sein. Vor allem verhindert sie die wenig schönen Streitigkeiten zwischen überlebendem Elternteil und Kindern. Denn im Falle des gesetz- lichen Erbrechts — wenn also kein Testament vorhanden ist — erhält der überlebende Ehegatte seinen vom Gesetz genau be- stimmten Erbteil neben den Kindern. Das ist der große Unter- schied zum testamentarischen Erbrecht. Während im Testament bestimmt werden kann, daß die Kinder nach dem leibverstorbenen Elternteil erben sollen, stehen nach dem gesetzlichen Erb- recht die Kinder neben dem überlebenden Elternteil als Erben. Der Unterschied ist klar. Im gesetzlichen Erbrecht wird das Erbe beim Tode eines Elternteils sofort geteilt, nach Testament erbt zunächst einmal der überlebende Ehegatte das Ganze; die Kin- der müssen warten, bis beide Eltern tot sind.

Das gesetzliche Erbrecht des Ehegatten wollen wir uns einmal vor Augen fassen. Voraussetzung für das Erbrecht der Ehegatten ist das Bestehen einer gültigen Ehe zur Zeit des Erbfalles. Der Überlebende hat also kein Erbrecht, wenn die Ehe für nichtig erklärt, aufgehoben oder geschieden ist. Das Erbrecht des überlebenden Ehegatten besteht auch dann nicht, wenn der Verstorbenen (im Erbrecht Erblasser genannt) zur Zeit seines Todes auf Scheidung oder Aufhebung der Ehe zu klagen berechtigt war (wegen Verschuldens des überlebenden Ehegatten) und die Klage bereits erhoben hatte. Klageerhebung ist also unbedingte weitere Voraussetzung, und zwar aus dem Grunde, um den Überlebenden vor unberechtigten An- griffen der Verwandten zu schützen.

Der Umfang des Erbrechts des Überlebenden hängt von dem Vorhandensein von Verwandten des Erblassers ab. Je nach dem Grad der Verwandtschaft ist der Anteil des überlebenden Ehegatten größer oder kleiner. Je näher die Ver- wandtschaft der anderen Erbberechtigten, um so geringer wird das Erbrecht des Ehegatten. Neben den Abkömmlingen des Erb- lassers (Kinder, Enkelkinder) erhält der Ehegatte ein Viertel des Nachlasses. Beispiel: Aus der Ehe ist ein Kind hervorgegangen; das Kind erhält drei Viertel und der überlebende Ehegatte nur ein Viertel. Sind zwei Kinder her- vorgegangen und ist das eine der beiden schon verstorben, hat aber selbst zwei Kinder, dann ist die Verteilung folgender- maßen: Die Kinder erhalten wieder zusammen drei Viertel und der Ehegatte ein Viertel. Die Kinder erben zu gleichen Teilen, also zusammen drei Viertel. Das noch lebende Kind erhält also drei Viertel. Die Kinder des verstorbenen Kindes (also die bei- den Enkelkinder) erhalten zusammen auch drei Viertel, jedes also drei Sechstel.

Haben die Ehegatten keine Kinder, dann beerben den Verstorbenen die Eltern und deren Abkömmlinge (also Brüder und Schwestern des Erblassers). Neben diesen Verwandten erbt der überlebende Ehegatte die Hälfte des Nachlasses. Daneben erhält der überlebende Ehegatte noch den sog. Voraus. Der Voraus umfaßt die zum ehelichen Haushalt gehörenden Gegenstände und die Hochzeitsgeschenke.

Leben weder die Eltern des Erblassers noch deren Abköm- mlinge, dann treten neben den überlebenden Ehegatten die Groß- eltern des Verstorbenen als Erben. Der Ehegatte erhält auch hier die Hälfte des Nachlasses und den Voraus. Ist ein Groß- vater oder eine Großmutter weggefallen, dann erbt der Ehe- gatte außer der genannten Hälfte und dem Voraus noch den Teil, den die Abkömmlinge des verstorbenen Großvaters oder der Großmutter erben würden.

Beispiel: Von den Großeltern lebt nur noch die Großmutter. Ein Enkel des verstorbenen Großvaters lebt auch noch (der Enkel des Großvaters ist der Vetter des verstorbenen Ehegatten). Der überlebende Ehegatte erbt dann den Voraus und die Hälfte des Erbes. Die andere Hälfte würden sich die Groß- eltern teilen. Es würde also auf die noch lebende Großmutter ein Viertel und auf den Vetter des Erblassers auch ein Viertel entfallen. Da nur die noch lebenden Großeltern erben, fällt das Viertel für den Vetter nicht an ihn, sondern an den überleben- den Ehegatten. Der Ehegatte würde also zu dem halben Erb- teil noch ein Viertel bekommen, insgesamt also — neben dem Voraus — drei Viertel. Sind keine Großeltern mehr vorhan- den, dann erbt der Ehegatte den ganzen Nachlaß.

Weitere Verwandte des Erblassers erben neben dem Ehe- gatten nicht. Mit den Großeltern hört also die Teilung des Nachlasses auf.

Die Regelung erscheint schwierig. Aber nach kurzem Ueber- legen hat man sie erfährt. Wichtig ist ja vor allem die Stellung des Ehegatten neben den Kindern und deren Abkömmlingen. Wie wollen uns noch an einem Beispiel-Verfahren, welcher tatsächliche Unterschied zwischen der gesetzlichen Erbfolge und der Erbfolge nach Testament bestehen würde. Ein Ehepaar hätte ursprünglich zwei Kinder. Das eine Kind starb und hinterließ ein Mädchen. Als Erbberichtigte sind demnach vorhanden, wenn

von dem Ehepaar der Mann zuerst stirbt: die Ehefrau, das überlebende Kind und das Enkelkind. Bei gesetzlicher Erbfolge erhält die Ehefrau nur ein Viertel, das Kind und das Enkel- kind zusammen drei Viertel, jedes also drei Achtel. Stirbt dann die Ehefrau, dann erben Kind und Enkelkind je zur Hälfte den Nachlaß der Ehefrau. Haben die Ehegatten ein gemeinschaft- liches Testament gemacht, sich gegenseitig als Erben und die Kinder als Nacherben eingesetzt, dann würde die überlebende Ehefrau zunächst einmal alles erben und draußte mit niemandem zu teilen. Das Erbrecht des Kindes und des Enkelkindes kommt erst beim Tode der Ehefrau zum Zuge. Testamentarisch würde die Ehefrau also in den vollen Genuß des Erbes kom- men, nach gesetzlicher Erbfolge erhält sie dagegen nur ein Viertel.

Damit dürfte der Vorteil des Testamentes zwischen Ehegatten klar sein. Ein weiterer Vorteil des gegenseitigen Testamentes liegt in der Ausschaltung jeglichen Streites; jeder Ehegatte kann herabstirben, denn er weiß, daß der Überlebende ver- sorgt ist und nicht auf die Gnade der anderen angewiesen ist.

Das Testament der Ehegatten

Von Eheleuten hört man oft, daß im Falle des Todes des einen Ehegatten der andere sichergestellt sein soll und daß solche Verfügungen doch recht schwierig und kompliziert seien. Die Scheu vor den vermeintlichen Schwierigkeiten hält Ehegatten oftmals davon ab, ein Testament zu machen. Das deutsche Recht hat aber den Ehegatten ein Sonderrecht zugestanden, das hier erläutert werden soll. Es wird sich auch dann herausstellen, daß sich ein Testament die einfachste Sache der Welt ist.

Zunächst wollen wir die beiden überhaupt möglichen Fälle trennen. Kinderlose Ehegatten wollen sich gegenseitig zu Erben einsetzen, schon um zu verhindern, daß die liebe Ver- wandtschaft sich nach dem Tode des einen um ein Erbe be- mühen muß. Im zweiten Fall will das Ehepaar mit Kin- dern dafür sorgen, daß der überlebende Ehegatte zuerst einmal erben soll und nach dem Tode beider Eltern die Kinder zu ihrem Recht kommen sollen.

1. Beispiel:

Unser letzter Wille:
Wir legen uns gegenseitig zu Erben ein.
Berlin, den 1. Juli 1942.

Franz Vorständig
Erna Vorständig, geb. Nachlässig.

Dieses Testament ist klar, eindeutig und trotz seiner verblü- fenden Einfachheit vollständig. Dieses gemeinschaftliche Testament ist für Ehegatten geeignet, die keine Kinder haben oder einen anderen nicht bedenken wollen. Zu merken ist hierbei nur fol- gendes: Ein Ehegatte legt das Testament handschriftlich auf (nicht Notariatschrift!) und unterschreibt es. Der andere Ehe- gatte setzt seinen Namen unter die erste Unterschrift. Wichtig ist ferner der Aufstellungsort und das Datum. Keins von bei- den darf fehlen, wenn Schwierigkeiten vermieden werden sollen. Diese sogenannte privatwirtschaftliche Form genügt, die gericht- liche und notarielle ist nicht notwendig.

2. Beispiel:

Haben die Ehegatten Kinder oder wollen sie einen Verwandten oder guten Bekannten nach ihrem Tode zum Erben einsetzen, dann kann man folgende höchst einfache Form wählen:

Unser gemeinsames Testament:

Wir legen uns gegenseitig als Erben ein. Nach dem Tode des Überlebenden sollen unsere gemeinsamen Kinder (oder Herr Max Müller aus Breslau, Am Ring 10) Erben sein.
Datum und Unterschrift wie oben.

Nach dem Tode des einen Ehegatten ist der Überlebende alleiniger Erbe, d. h. das Vermögen des Verstorbenen fällt dem Überlebenden allein zu. Die Kinder (oder Herr Max Müller) bekommen nach nichts. Sie sind erst dann erbberechtigt, wenn keiner der verstorbenen Ehegatten mehr lebt. Stirbt also der Mann zuerst, dann erbt die Frau allein. Stirbt die Frau zuerst, dann erbt der Mann. Erst nach dem Tode des Über- lebenden, also erst nach dem Tode von Mann und Frau, erben die Kinder (oder Herr Max Müller). Sie erben also dann das, was vom gemeinschaftlichen Erbe übriggeblieben ist. Der über- lebende Ehegatte ist nicht gebunden. Er kann zu Lebzeiten noch eigenem Guldanken verfügen.

3. Beispiel:

Soll verhindert werden, daß der Überlebende unbeschränkte Verfügungsmacht über das Vermögen erhält, dann kann das gemeinschaftliche Testament folgendermaßen abgefaßt werden:

Unser Testament:

Wir legen uns gegenseitig als Erben und unsere Kinder (bzw. Herrn Müller aus Breslau) als Nacherben ein.
Datum und Unterschrift wie oben.

Während im Beispiel 2 der Überlebende frei über das Erbe verfügen kann, ist hier die Verfügungsmacht stark beschränkt. Der überlebende Ehegatte ist Vater, die Kinder oder Herr Müller sind nach dem Tode beider Elternteile Nacherben. Der Vererber bedarf der Einwilligung des Nacherben zur Verfügung über Grundstücke und Grundstücke (s. B. Hypotheken), zur

Verfügung über sonstige Nachlassgegenstände (mit Ausnahme von Pflicht- und Anwartschaften usw.), z. B. Papiere- und Ge- bührenschulden, Auszahlung einer ausgesetzten Belohnung). Ferner hat der Vererber den Nachlaß ordnungsmäßig zu ver- wahren.

Die Form des 2. Beispiels wird man dann wählen, wenn die Kinder schon auf eigenen Füßen stehen oder wenn man nur einen Bekannten bedenken will. Voraussetzung für solche Ver- fügungen ist das gegenseitige Vertrauen der Ehegatten zuein- ander, daß der Überlebende nicht alles verschleiern will. Die Form des 3. Beispiels ist dann angebracht, wenn Kinder noch zu ver- sorgen sind und der eine Ehegatte vielleicht eine etwas leicht- sinnige Ader hat.

Im ganzen gesehen ist das gemeinschaftliche Testament eine ganz einfache Angelegenheit. Für Sonderwünsche in der Erb- einsetzung ist genug freier Raum und außerdem sollen solche Testamente nicht zu bedeuten, daß gemeinsame Testamente nur von Ehegatten errichtet werden können. Verlobte, auch wenn sie kurz vor der Eheschließung stehen, können nicht durch gemeinschaftliches Testament ihren letzten Willen betunden.

Württemberg

Ulm. (Im Dienste des D.R.K.) Durch besonders eifrigen Einsatz hatte der Söflinger Pöberkranz bei der Straßensamm- lung am vergangenen Sonntag einen außerordentlichen Erfolg. Der nahezu 70 Sänger zählende Chor unter seinem Chorleiter Art Brauche in den Straßen der Vorstadt Vaterlands- und Volklieder zu Gehör und konnte als Sammelergebnis rund 3000 RM. an das Rote Kreuz abführen.

Ulmangen, Kr. Ulm. (Landdienstlehrer der H.J.) In dem Ehrenamt des alten Ulmanger Schlosses wurde am Dienstag der in dem Schloß untergebrachte Landdienstlehrling des Gebietes Württemberg der Hitlerjugend durch Ober- gebietsführer Schmidmann eröffnet. Der Leiter wohnten Vertreter der Partei, der Waffenh., des Staaßes und der Stadt bei. Kreisleiter Kocke gab der Freude Ausdruck, daß im Kreis Ulm außer der Rote Kreuz- in der die Geschäfte der NSD untergebracht ist, nun auch das Ulmanger Schloß großen deut- schen Zukunftsaufgaben diene. Obergebietsführer Schmidmann freilich die Geschichte des Landdienstes und seine Bedeutung. Der Lehrhof erlasse die Auswahl der Jungen und Mädchen des Landdienstes, die sich zu Landdienstführern und -führerinnen be- sonders eignen, und bereite sie auf ihren verantwortungs- vollen Dienst im Reich und in den neu gewonnenen Gebieten vor. Stimmungsvolle Musik und frische Gefänge der Anwärter und Anwärterinnen — es handelt sich um 30 Jungen und 30 Mädchen — umrahmten die Feier, die mit dem Gruß an den Führer schloß.

Karlsruhe. (Karlsruher Ritterskreuzträger) Der mit dem Ritterskreuz des Ehemaligen Kreuzes ausgezeichnete Ober- leutnant Horst Stiefle ist ein Sohn des Oberleutnants a. D. und Fabrikdirektors Gukas Stiefle in Karlsruhe. Der Vater des jungen Ritterskreuzträgers wurde im Weltkrieg mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet.

Stuttgart. (700 jährig.) Der Ort Langenleinsbach ist jetzt 700 Jahre alt. Wie Linden seinen Namen erstmals in Ur- tunden des Klosters Hertenau aus dem Jahre 1242.

Eppingen. (Seit Jahren keine Trauung.) Im be- nachbarten Haselbach hat seit über sechs Jahren keine Trauung mehr stattgefunden. Nun hat ein Schmiedemeister, der Einwohner Otto Bierling, durch seine Heirat mit der Tochter des Ein- wohners Max den Mann gebracht.

Offenburg. (Im Dienst verunglückt.) Der 36 Jahre alte städtische Oberweiser Eugen Schilling ist durch Start- strom tödlich verunglückt. Am ihn trauern die Witwe und drei Kinder.

Donauwörth. (Auge verloren.) In Gütenbach wollte der 37 Jahre alte Hugo Gany eine Fische fischen. Dieje zer- sprang und die Glasplitter drangen dem jungen Mann ins Ge- sicht. Der Verunglückte hat bei dem Unfall das rechte Auge ein- gebüßt.

Schleissstadt. (Der neue Landkommissar.) Zum Nach- folger des Landkommissars von Wolsheim, Regierungsrat Klemm, der bisher auch den Kreis Schleissstadt mitbetreut hatte, wurde Landrat Hoffert aus Grotzitz (Sudetenau) ernannt. Der neuernannte Landkommissar ist aus der badischen Verwal- tung hervorgegangen und kommt aus Karlsruhe. Während vier Jahren war er im Siedelwesen tätig.

Ein Großteil unseres Nachrichtenmaterials ist heute ausge- blieben, so daß wir leider eine Reihe wichtiger Meldungen und Berichte nicht zur rechtzeitigen Kenntnis unserer Leser bringen können. Wir bitten um Nachsicht!

Geborene: Gottlieb Reichle, Altbura; Frik Weil, 29 Jahre, Altbura; Georg Kentscher, 33 Jahre, Auenbach; Christiane Schmid, Oberweiserin i. R., Herrensberg; Rektor Dr. Otto Haas, Schramberg-Hilfau; Franz Otto, 23 Jahre, Freuden- stadt; Rosine Aren geb. Finkbeiner, 38 Jahre, Freudenstadt; Karoline Finkbeiner geb. Haß, 73 Jahre, Freudenstadt (Jägerloch).

Druck u. Verlag des „Gesellschaftlers“: G. W. Joller, Joll. Karl Joller, Joll. August- Joller, Hermann Joller, Schriftleiter: Fritz Schöns, Nagold, 2 St. in Poststraße 9, 6 Uhr

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Waldorf, den 28. August 1942.
Danksagung
Anlässlich des Heidemodes meines lieben Sohnes, unseres guten Bruders, Schwagers, Onkels und Nennens **Herr Hermann Sticker** dürfen wir viele Beweise herz- licher Teilnahme erfahren, wofür wir herzlichst unseren Dank sagen möchten. Ganz besonders danken wir für die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrers beim Trauer- gottesdienst, für den erhabenden Gesang des Mädchen- chors, für die schöne Kranzspende der Altersgenossen- innen und für die zahlreiche Beteiligung von hier und auswärts an der Gedächtnisfeier.
Christian Sticker, Gipsper, mit Angehörigen.

Waldorf, den 28. August 1942.
Danksagung
Für alle Beweise herzlicher Teilnahme, die wir anläß- lich des Heidemodes meines lieben Gatten **Wib. Rapp** erfahren durften, sagen wir herzlichsten Dank. Be- sonders danken wir Herrn Pfarrer Messerschmidt für seine tröstlichen Worte bei der Trauerfeier, für die Kranzspenden der Fräulein Reibert & Söhne, Reibert & der Altersgenossen, dem Mädchenchor für den erhabenden Gesang und allen, die ihm die letzte Ehr- erweisen.
Für alle Angehörigen die Gattin
Pauline Rapp geb. Kim.

Dr. med. **ILSE KUCHER ERNST WOLFF**
Kaufmann
Verlobte
Charlottenburg
Pflanzheim
Berlin
Die Verlobung meiner Tochter **ILSE** gehe ich bekannt
Frau Stefanie Kucher
geb. Schabbe
Nagold - Reutlingen, Algenstraße 3

Werkstatt zu vermieten,
zu Lagerraum geeignet.
Näh. durch die Gesch. St. d. Bl.

Tonfilmtheater
Nagold
Heute 7.30 Uhr
Sonnt. 1.30, 4.30, 7.30, Montag 7.30

Gottesdienst-Ordnung
Evangelische Kirche
Sonntag, 30. 8.: 9.30 Predigt, anshl. hl. Abendmahl. 13.30 Trauergottesd. für W. Rapp. 20.00 Abendgottesd. (Bhs.)
Mittwoch, 20.00 Kriegsbefriede. (Bhs.)
Freihausener: 9.30 Christen- Gottesdienst, anshl. Abendmahl.

HEINZ RÜHMANN
Hauptsache- glücklich!

Methodistenkirche
Sonntag, 9.30 Predigtgottes- dienst, anshl. Abendmahl. Prediger Eisele, Nachmitt. 2.30 Gemeinschaftsfeier.
Mittwoch, 20.15 Bibel- und Gebetsstunde.
Katholische Kirche
8.00 Unterschwandorf
10.00 Nagold.



Einige
weibliche Arbeitskräfte
für angenehme Arbeit ge- sucht.
C. F. Weitbrecht
Nagold.
Anfangs September kommt ein guter
Klavierspinner
nach hier. Anmeldungen sind zu richten an
Stadt, Musikdirektor Rometsch.

Mein Geschäft bleibt mit be- hördlicher Genehmigung vom 31. August bis 12. Sept. 1942
geschlossen
Fr. Günther, Uege- geschäft.

Guterhalteres
Serren- und Damen- Fahrrad
sowie einen gebrauchten **Kindersportwagen**
gesucht.
Näheres durch die Gesch. d. Bl.

Freiw. Feuerwehr Nagold
Am Montag, 31. Aug. 19.30 treten am Gerätehaus 3. Übung an:
Röschgruppen I, II, III, IV VI und H-Gruppe.
Der Wehrführer.

Kaufe einen
Waschtisch, fl. Tisch mit 2 Stühlen
Schr. Angeb. unt. Nr. 273 an den „Gesellschaftler“.

Mädchen
zur Wartung eines 1 1/2 jähr. Kindes gesucht.
Näh. durch die Gesch. St. d. Bl.



Die Bastion im Norden

Festung Norwegen, uneinnehmbare Stellung

Von Kriegsberichterstatter Hermann J. Hüntemann, P.K.
 NER Ein Küstenstädtchen in Norwegen — im Hafengebiet, an dessen Raimauern leichte Fischerboote im Wellenschlag dümpeln, ist trotz des frühen Morgens schon Hochbetrieb. Maschinen rattern und Motorwägen quätschen. Braun gebrannt sind die Gesichter der Männer, die in den weiten Ladeluken des Frachters arbeiten. Hochend röhnen die Kräne unter der Last des Materials, das vom Schiff auf Land gehoben wird. Deutsche und norwegische Wägen klagen durcheinander. . . . Lastwagen und Pferdegespanne kommen heran, werden mit Steinschlag und Zement beladen und ziehen wieder die Gebirgsstraße herauf, ihren Zielen entgegen. Hier gibt es keinen Stillstand. Ebensoviele wie an den Baustellen, wohin die Wagenkolonnen ihren Weg nehmen. Kostlose Arbeit ist Trumpf, und wie im Fiechband greift ein Rad in das andere, um das Werk zu vollenden, das vor zwei Jahren begonnen wurde, als deutsche Truppen zum ersten Male norwegischen Boden betraten.

So war es all die Wochen und Monate hindurch. Selbst im Winter fand diese Arbeit keine Unterbrechung, denn es galt, aus der natürl. Festung Norwegen, die mit ihren granitnen Felsen wie mit wehrhaften Zinnen einer Burg aus dem Meer sich erhebt, eine uneinnehmbare Bastion zu machen, an der sich die Feinde die Zähne ausbeißten und blutige Rippe heilen werden, wenn sie den vermessenen Versuch wagen sollten, sie anzugreifen!

Nach außen hin sieht der Baue vielleicht wenig, was hier in den vergangenen Jahren geleistet wurde. Sie müssen schon die Augen aufmachen“, sagt mir der junge Pionieroffizier, als wir mit einem kleinen Kutter, dessen blubberndes Motorengeräusch in mehrfacher Echo zurückklingt, ein Stück der Küste entlang fahren. Felsen ragen steil empor, in die der ewige Wellenschlag des Meeres tiefe Furchen hineingerissen hat. Geschickt leitet der Kutterführer das Boot an den Inseln und Schären vorbei, die hier und dort liegen, als hätte sie eine Kienelast vom Ueberhang der Küste ins Meer geschleudert. Inseln und Inselchen, glatt und rund und steigt vom Sturm und Wasser, einige mit spärlichem Grün bewachsen. Ungeheuren gleich sind sie für alle diejenigen, die sich ihnen unbetreten nähern wollen. Denn hier an der Küste Norwegens ist alles — die aufragenden Felswände und die vorgelagerte Inselwelt — in jenes gewaltige Festungswerk einbezogen, das die nördliche Abwehrmauer des überdimensionalen weuropäischen Schutzwalls bildet, der sich von der meeresunpflügelten Felsklippe des Nordkaps, vom Bombentor des Eismeers bis zum hunderttausendjährigen Stützpunkt an der Westküste erstreckt.

Aberall auf den Inseln finden wir Befestigungsanlagen in den steilen Granit hineingeprengt, herausgedröhren aus dem mit weissem Quarz durchsetzten Sedimentgestein. Weit, kilometerweit sind wir mit unserem Kutter schon gefahren, an vielen kleinen und großen Stellen vorbei. Hätten wir den Pionieroffizier nicht bei uns gehabt, der uns immer wieder aufmerksam machte, hätten wir nicht viel gesehen. Denn Tarnung ist das besondere Geheimnis, das die Festung Norwegen umschließt. Nur die Männer, die das Land kennen, weil sie auf seinen Straßen marschieren sind, weil sie in den einsamen Stellen am Felsenrand jeden Weg und jeden Steg kennen, Offiziere, die in langen Monaten die Befestigungsmaßstäbe erkundet und studiert haben, Festungsbauingenieur und Pioniere, die mit reichem Erfahrungsschatz von anderen Abteilungen des europäischen Westwalls zum Norden kamen, und Arbeitermänner, die mit den andern zusammenstanden, um die Nordküste Euro-



Alarm auf einer Insel vor der norwegischen Küste

So wie sie gerade gingen und standen, haben die Männer die Waffen genommen und sind zu den Stellen geeilt. (P.K.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Ehler, P.B., 3.)

pas aufzubauen, kennen die Einzelheiten dieses gewaltigen Festungswerkes. Ganz Norwegen ist zu einer mit Verteidigungsanlagen gespickten Bastion geworden, wo aus jedem Fjord die Röhre der schweren Artillerie dem Angreifer drohen, wo die MG.s so eingebaut sind, daß es keine toten Winkel gibt, wo die Infanterie jedes Ziel zu treffen weiß, wo darüber hinaus Minenfelder etwaige Zugänge sperren. Hier steht die Infanterie bereit, und ständig bewachen Küstenschutzposten das Vordringen der Küste.

Norwegen ist eine feste Festung nicht allein durch das Material, das hier verbaut wurde, nicht allein wegen der mechanischen Waffen, die hier auf den Feind warten, sondern auch seiner Seele wegen, seiner Mannschaft, die stark und tapfer ist. Hier stehen die Männer, die das Land mitarbeiten halfen. Die Härte des damaligen Kampfes, die ständige Verwirklichung ihres militärischen Könnens, das Wissen um ihre große Aufgabe und um die Verantwortung, die sie als Mannschaft der Festung Norwegen in sich tragen, sind die Gewähr, daß alles das, was hier gebaut, in Fels gesprengt und angelegt wurde, daß die schweren Artilleriewerke, die Feststellungen, die MG. und Schützenhaufen, die Munitionsbunker und noch vieles andere nicht totes Material, sondern mit den Menschen zu einer Verteidigungsfront zusammengewachsen sind, die im Ernstfall — und mag der Feind mit noch so starken Kräften heranrücken — unüberwindbar sein wird. Eine Bastion, die niemals erklüftet werden kann!

Begleitet sprach der junge Pionieroffizier so zu uns. Noch liegt strahlender Sonnenschein über den grauen Felswänden, als wolle er mit weicher Hand ihre Geheimnisse verdecken. Leicht träufelt der Wind das Wasser in den Fjorden, und im leichten Nebel schlagen die Wellen gegen die zerklüftete Küste, wo sie zerfließen und in sich zurückgleiten. Man möchte glauben, fern allen Kriegesgeräusches zu sein. . . .

Wie dieser sanftere Frieden der norwegischen Küstenlandschaft sich zu wandeln vermag, das werden erst jene erfahren, die versuchen sollten, Norwegen als das Ziel einer Entlastungsoperation für die hochentwickelten Bundesgenossen zu wählen!

Die Leistungen der Pioniere

Sie kämpfen in der vordersten Linie

NER Verlangt der Feldzug im Osten von allen Waffengattungen des deutschen Heeres geradezu übermenschliche Leistungen, so stellt er an die Pioniertruppen in dem unwegsamen, häufig verunpflügten Gelände mit seinen laichten Straßen, seinen zahl-

reichen Flußabschnitten, über die nur ausnahmsweise ein Uebergang führt, der dem Gegner unverfehrt entzissen werden kann, noch ganz besondere Anforderungen.

Die Pioniere sind kämpfende Truppe. Ihre Stoßtrupps gehen mit der vordersten Infanterie vor, räumen Minenfelder, sprengen Drahthindernisse, kämpfen feindliche Panzer nieder und vernichten im Nahkampf feindliche Panzer. Wenn wir hören, daß ein sprechendes Pionierbataillon im mittleren Abschnitt der Ostfront während des bisherigen Verlaufes des Ostfeldzuges 150 Panzer und Kampfwagen „gemacht“ und neun Sowjetpanzer vernichtet hat, daß es ferner 750 Gefangene eingebracht und drei schwere Geschütze und 64 Granatwerfer und MG. erbeutet hat, wenn wir von einem Herespionierbataillon hören, daß es 54 Panzer, darunter ein Betondoppelwerk und drei weitere Betonwerke gestürmt und acht Panzer, darunter zwei schwere, erbeutet, 278 Gefangene gemacht und 1200 tote Bolschewisten in seinem Gefechtsbereich gezählt hat, so können wir ermessen, in welchem Umfang die Pioniertruppe unmittelbar am Kampf beteiligt ist. Der Anteil der Pioniere des deutschen Heeres an der Eroberung Sewastopols, insbesondere an der Erkämpfung der schweren Panzerwerke, wie Maxim Gorki, ist bekannt.

Aber daneben läuft noch die eigentliche Aufgabe der Pioniere, Brücken, Straßen und Wege zu bauen oder instand zu setzen, Stellungen auszubauen, feindliche Minen aufzuspüren und auszumachen, eigene Minen zu legen. Und alle diese Arbeiten müssen in den meisten Fällen in feindlicher Feuer ausgeführt werden. Ein pommerisches Pionierbataillon hat im nördlichen Abschnitt der Ostfront 855 laufende Meter Brücken und 12 170 Meter Knüppeldämme gebaut, 7550 Minen geräumt und 16 811 eigene Minen verlegt. Ein anderes pommerisches Pionierbataillon hat im gleichen Frontabschnitt 1061 Meter Brücken und 6500 Meter Knüppeldämme gebaut sowie 35,5 Kilometer Wege instandgesetzt. Das bereits erwähnte sprechende Pionierbataillon hat neben 820 Meter Brücken, 23 000 Meter Knüppeldamm und 25 000 Meter Drahthindernisse gebaut sowie 850 Panzer und Kampfwagen ausgelegt. Drei Kompanien eines sächsisch-jubelnden Pionierbataillons haben Brücken in einer Länge von 3195 laufende Meter gebaut, 3255 Minen aufgenommen und 2836 eigene Minen verlegt. Ein schlesisches Pionierbataillon hat im mittleren Abschnitt der Ostfront 48 Brücken mit einer Länge von 1645 Metern ausgebaut, 10 400 Meter Knüppeldämme gelegt und 81 Kilometer Straßen und Wege instandgesetzt; im Stellungsbau hat das Bataillon 3500 Meter Laufgräben ausgehoben, 15 370 Meter Pfandenjaun gezogen, 1351 spanische Hecker hergestellt und 18 500 Minen verlegt, es hat dabei u. a. 6000 Rollen Schweißdraht, 11 500 Kilo Bindendraht, 14 000 Kilo Nägel und 150 Tonnen Sprengmaterial getauscht.

Das sind nur einige Beispiele für die Leistungen unserer Pioniere, die sich beliebig vermehren lassen. Man muß dabei berücksichtigen, daß diese Arbeiten meist unter besonders erschwerenden Verhältnissen durchgeführt werden mußten. Baumaterial war im Kampfgebiet häufig nicht zu finden; es mußte mitgeführt oder in weitem Umkreise zusammengeschafft werden. Im Sommer sind die Ufer der meisten Flüsse verunpflügelt, was den Brückenbau besonders schwierig gestaltet. Im Winter mußten Stellungen bei einer Schneehöhe von 1 Meter gebaut und in den bis 1,50 Meter tief getrazerten Boden eingeprengt werden.

Vier Rohre gegen 1000 Sowjets

Bierlings-Flat schießt Sowjet-Bataillon zusammen

Von Kriegsberichterstatter Siegfried W. Viktorus, P.K.

NER Das war bei S., dort, wo sich die wichtigen Bahnlinie von Nord nach Süd und von West nach Ost überkreuzen, dort, wo die Sowjets eine neue Stadt aus der gemüllten Ebene wachsen ließen. Dort irgendwo in einem zwischen Hügeln und Wäldern versteckten Nest, das kaum eine Karte nennt, dessen Name unaussprechlich und auch schon wieder vergessen ist, hatte der Divisionstab Quartier bezogen, Quartier zwischen Wald und Wiesen. Das ist so auf dem Vormarsch ohne Halt. Wo der General eben hält, dort ist sein Quartier. Mal ist es eine Senke, mal ein Waldhügel, mal ein Sonnenblumenfeld, in das der Sommer lichte gelbe Punkte gestupft hat.

Durch das Gesh und Grün der Felder, in das der Wind seine Wellen peitscht, und durch das Grau der staubenden Steppe fließen die großen Heeresströme aus Stahl und Eisen. Vor uns liegt das Ziel. Wir wissen nur: es geht nach Süden. Und weiter fragt weiter danach. Vor uns hat dieses Land der Unermesslichkeit eine Grenze. Wir leben ein Ende. Und das beschleunigt unseren Vormarsch.

Wir lassen nicht von dem geschlagenen Feind. Wir fahren Tag und Nacht. Wir lassen nicht ab von dem flüchtigen Wild, das staubend keine Spur nach Süden verrät. Unsere Motoren röhren, schwer ächzen unsere Räder und Ketten. Hinter uns wird noch gekämpft. Auch in den Flanken ist irgendwo der Teufel los. Es schießt und knallt wild hinter den Höhen, die sich zu unseren Seiten hockeln. Vor uns entfallen im Föhler aus Qualm und Erde. Vor uns liegen die Wurfgeräte der Sowjets reihenweise ihre Blumentöpfe. Pink und rechts von uns haben andere ihren Kampf. Wir haben mit uns zu tun. Wir haken vor.

Weit vorn schlagen sich die Panzer herum, während die Schützengeneräle über den Flanken vorgehen. Der Divisionstab marschiert dicht hinter der kämpfenden Truppe. Der General führt von vorn. Dieser Vormarsch ohne Halt erlaubt es nicht anders. Die Verbindungen nach hinten sind abgeschnitten. Hier, wo 100 Kilometer und mehr am Tage zu bewältigen sind, muß von vorn die Entscheidung getroffen werden.

So ruhete der Stob anwelt der Hauptkampflinie in den frühen Morgen hinein. Plötzlich zirrte Gemedesfeuer wie auf alten Harfen, die lange nicht gestimmt sind. Maschinengewehrfeuer flackerte langsam durch die Stille, so daß die Vögel für Augenblicke ihr morgendliches Jubelieren verstummten ließen. Soldaten wähen sehr genau das Knallen und Knäuschen der Geschosse zu unterscheiden. Das lernt man so mit der Zeit. Und das konnten nur Sowjets sein, die den Stab, die Führungsstellen der Division, so unglücklich aus den Schlafenden holten.

Unter glühendem Himmel vom Denez zum Kuban

Württembergische Jäger legen über 800 Kilometer marschierend und kämpfend zu Fuß zurück

Von Kriegsberichterstatter Hans Meyle

NER Unter dem schwarzen, bleigrauen Gewitterhimmel dehnt sich die blühende Wiesensteppe, die die hügelige Landschaft vor dem Denez mit einem bunten, leuchtenden Teppich überzieht. Es ist ein einziges Meer von Farben: Neben dem verdäulichen Violett der Nordfelsen strahlt das matte Blau der Teufelsteine und Königskerzen. Dazwischen prangen die gelben Blütenstrahlen der Kirschkornen und die weißen Blütensterne der Ratgeriten. Wie auf einer impressionistischen Palette stehen diese Farben ohne Uebergänge nebeneinander und erfüllen ringsum die Erde bis zum Horizont.

Ueber die braunfarbige Straße, die sich wie die geschwungene Kiellinie eines Schiffes über die schimmernden Wogenräume der Hügel zieht, marschieren die Jäger-Division. Die Beine der Soldaten schmerzen vom langen Marsch. Der Gaumen ist ausgeblüht. Wie Feuerfunken brennt der Staub in den Augen, der wellenartig unter den Schuhen aufsteigt. Müde kämpfen die Männer hintereinander her. Kaum daß manchmal einer noch ein Wort spricht. Gegen Abend ertönen sie den Denez Schlägen ihre Zelte auf und spülen sich im lauen Wasser den Staub vom Leib. Ueber die heile Wäldung wandern Frauen mit Eimern, die sie auf einer gebogenen Stange über der Schulter tragen, und schöpfen Wasser. Andere stehen in schwarzen, alten Kühen am Ufer und waschen. Eine Weile noch schauen die Jäger dem bunten Treiben zu, bis ihnen vor Müdigkeit die Augen zufließen. Bei Sonnenaufgang sollen sie über die Brücke weitermarschieren.

Das Ufer auf der Gegenseite ist vermint. Kriechend müssen die Pioniere die Holzminen auf einer langen Strecke erst mit den Fingern ausgraben, um eine schmale Gasse zu bahnen, durch die die Kompanien dann nachfolgen. Ein paar Tage darauf wird ihnen ein Dorf zur Unterfunkt zugewiesen, in dem noch über vierhundert Sowjets feden, als sie Quartier machen wollen. Nach kurzem Feuerkampf zieht sich der Gegner im Schutze der Nacht zurück. Die Quartiere sind frei. Tag um Tag geht es weiter dem Osten zu. Wälder werden vom Feind geäubert und einmal hat er sich auf beherrschenden Höhen neben der Bormarschstraße festgesetzt, die von den Jägern gekürrt werden. Aber das alles wiegt nicht viel und versinkt fast wehenlos im Schweiz und Staub der Marsche. Gibt es einmal eine Ruhepause, dann müssen Waffen gereinigt und die Pferde getränkt werden. Eigentliche Ruhe findet jeder nur in dem kurzen, abgrundtiefen Schlaf, aus dem er morgens früh emporgerissen um mittelbar im Marsch wieder versinkt.

Zwischen Denez und Denez geht die blühende Wiesensteppe allmählich in die dürre Grassteppe über. Die Dörfer liegen immer weiter auseinander. Das Land scheint noch größer an Raum zu werden, läßt den Marsch noch drückender empfinden. Kostow fällt. Die Jäger marschieren weiter. Schon haben die Panzer in weit aussehendem Regen den Donübergang erkämpft und hohen nach Süden vor. Die Jäger marschieren weiter. Andere motorisierte Verbände sind bis kurz vor die Wolga vorgedrungen und schirmen nach Norden ab. Die Jäger marschieren weiter. Sie marschieren, als die ersten Kampfwagen über den Wolgastrom ziehen, und sie marschieren, als die

motorisierten Schützenverbände die Verfolgung des flüchtenden Feindes aufgenommen haben. Tag um Tag, verbleiben immer derselben Straße nach. Bis sie in einer hellen Mondnacht mit Troh und Wagen über den Don ziehen und sich in der beginnenden Salzsteppe des Ostens verlieren.

Kein Baum ist mehr zu sehen. Selbst die Sonnenblumen und die blauen Gekühne sind selten geworden. Unbarmherzig brennt die Sonne. Die Schutze verfinstern im tiefen, heißen Sand, der wie dichter Nebel über der Marschkolonne lastet. Die arbeitsigen Dörfer liegen auf einen ganzen Tagmarsch auseinander. Aber sind das schon Dörfer, was hier grau und leer über die Steppe wächst? Entlang des breiten Staubbandes der Straße stehen ein paar vieredrige Hütten. Wände aus getrocknetem Kuhmist. Strohdächer darüber. In den kurzen Gehäusen sitzen Frauen und Kinder und spülen die Schalen der Sonnenblumenkerne in den Sand. Sonst ist nichts zu sehen. Tag um Tag geht der Marsch weiter. Bei den kurzen Rasten gibt es selten Wasser und fast nie Schatten. Das ganze Dasein dreht sich nur mehr aus Staub und dem endlosen Streifen der grauen Straße, die unübersehbar über das ebenbürtige Land in den glühenden Himmel wächst. Lediglich fallen die Jäger abends irgendwo zu Boden und schlafen, wie sie sind: Mit dem haubgelblich gezeichneten Gesichtern und Uniformen, die der Schwelch durchdringt hat. Es ist nur gut, daß die Festlichen immer mit dabei sind und es regelmäßig zu essen und trinken gibt.

Bis einer eines Tages feststellt, daß sie nun nach Süden zu marschieren — nach Süden! Das reicht alle wieder hoch. Denn nach Osten beginnt erst die eigentliche Salzsteppe. Dem Süden aber ist der Kaukasus und Meer, sind Berge und Wasser und viele schöne Dinge, von denen ein Jägerherz seit über einem Jahr nur mehr zu träumen wagt.

An einem heißen Mitttag sehen sie in der Ferne ein breites, blaushimmernes Band, das sich im heißen Taglud nach vor ihnen weit über die Steppe zieht. Es ist der Kuban! Die Sowjets verunten, durch Sprengung einiger Dämme das ganze Gebiet unter Wasser zu legen und damit den Vormarsch aufzuhalten. Denn der Mangsch ist die natürliche Grenze zwischen dem Sowjetland und dem kaukasischen Gebiete. Eine andere Uebergangsstelle wurde erkundet und erkämpft. Und nun ziehen die Jäger über den langen, hohen Damm. Rechts und links laßt das Wasser in den weiten Seen, durch die Pioniere mit Sturmbooten Sparten ziehen.

Über die Jäger müssen weiter. Der Vormarsch läßt keine Ruhe zu. Hinter dem Mangsch verliert die Landschaft nach Süden wieder ihren trockenen Steppenscharakter. Wohl ist die Straße noch genau so staubig und endlos, wie überall. Aber daneben gibt es Melonen in den Feldern, und die Dörfer sehen wieder sauber und gastlich aus und sind vom grünen Rahmen der Wiesen, Gebüsch und Gärten festlich umgeben. Die Jäger nehmen von all dem kaum Kenntnis. Ueber 70 Kilometer müssen sie an einem Tage marschieren, um die Panzer einzuholen. Als die Sonne glühend aus den weiten Kiederungen steigt, brechen sie auf. Als ihr Feuerball schon längst mit goldenen Lichtern im Westen verglüht ist, erreichen die ersten Kompanien völlig erschöpft ihre Unterfunktstämme.

Nun stehen sie dicht vor dem Kuban. Morgen soll ein Tag zur Ruhe dienen. Uebermorgen aber beginnt der Kampf, der Kampf um den Süden! Die Jäger wissen, daß sie ihn bestehen werden, weil sie den weiten Marsch bestanden haben, der sie in einem Monat über 800 Kilometer vom Denez an den Kuban führte!

ater
 Montag 7.30
 MANN
 he-
 ich!

Bolschewiken quollen da in diesen Häusern aus dem verschwommenen Dunst, aus den nebelhaften Schleieren des frühen Tages. Erst waren es nur hundert, dann mehr, dann marschierte ein ganzes Sowjetbataillon dem Divisionsstab flüchtend in die Flanke.

Der Leutnant, der eben aus den wärmenden Decken getrocknet, folgte den Entschlüssen der Sekunde. Die Sicherungen der Führungsstaffel waren nicht allzu groß. Alarm für die Stabswache! Die acht Mann der Besatzung sind schnell zusammengetrommelt. Schon quillt der noch nachtsalte Motor seine ersten ätzerischen Takte. Dann klirren die Ketten der schweren Zugmaschine, und zurück bleibt ein staubiger Schleier, der sich in den Himmel hängt.

Der Leutnant trägt nur eine Bodehohe. Aber das ist unwichtig für den Augenblick. Denn hier geht es um entscheidende Sekunden. Hier liegt in der Ueberrumpelung der Erfolg. Im Handumdrehen ging das alles vor sich. Wer wollte da erst lange überlegen und fragen. Raus und ran, das war wichtig.

Auch der Oberleutnant, der ja weiß, der für das Kartenmaterial der Division verantwortlich, wollte dabei sein. Schon sitzt er in seinem Wagen und jagt der haubigen Schleppe nach, die ihm den Weg weist. Er fährt querbeet, die Federn springen und hüpfen über Löcher und Bodenwellen. Es ist schon ein Wagen mit einem Wagen, der nur für Asphaltstraßen gebaut ist. Ein Flüchtlingsauto fährt sich mühsam durch den Grund eingeschnittener Höhenrücken. Vermorren schlängelt sich die Spur der holpernden Räder.

Dort drüben marschieren die Sowjets. In diesen, aufgelösten Häusern versuchen sie nach Süden durchzubrechen, um der Jange zu entgehen. Dann verläßt der Weg im Fluß und klettert steil wie eine Leiter einen Hang hinauf. Und da steht auch die Flut und tritt auf ihre Leute. Schon ist der Oberleutnant aus seinem Wagen gesprungen, und ebenso der Leutnant, der in seiner Bodehohe ein höchst sommerliches Bild macht. Während der Leutnant zurückbleibt, um die Stabswache scheinbar einzuweisen, fährt der Oberleutnant mit seiner Vierlingskassette, die Sowjets überholend entgegen, wadet mit der schweren Maschine durch eine leichte Furt und rast in die Flanke der marschierenden Bolschewiken.

Da sind sie auch schon. Ueberrascht tauchen sie aus dem Meer der Weite. Ein ganzes Bataillon ist das, bespannt und zu Fuß. Der Oberleutnant hält mit seinen vier Köhren dazwischen. Ein tödliches Mädchen schneidet vernichtend in die sich auflösenden Reihen der Sowjets. Helle Bänder, die sich leuchtend aus den Kahlen ziehen, verknüpfen sich mit den gebückten Tieren. Drauf und reinhalten! Das ist alles.

Und die Ketten klappern und wirbeln Staubböden, die der Wind zerfegt. Die Sowjets drängen, schieben sich ineinander, schreien mit MG und Panzerbüchsen. Herbe gehen durch, Wagen überfüllen sich fröhlich, Bänder von Menschen unter sich begrabend. Es ist ein durchpeitschendes, wildes Durcheinander.

Da rettet einer. Ein Leutnant versucht feillich zu entkommen. Er tritt er dem Tier in die Flanke. Der Oberleutnant, der auf seiner Vierlingskassette wie auf dem Ankeron reißt, schwenkt ab und folgt den galoppierenden Hufen. Die sind schneller als die Ketten, die während über den unebenen Boden klirren. Die Jagd aber geht weiter. Eine Baumreihe zieht sich zwischen Pferd und Motor. Hin und her geht die Verfolgung. Bis der Motor das Pferd besetzt. Ein kurzes Halt. Der Oberleutnant hat seinen Karabiner angelegt. Ein Schuß. Und das Rennen ist beendet. Wieder wendet die Flut. Wieder singern sich die heulenden Bänder in die verwirren Kolonnen. Tödliche Schlingen schnüren ab, was noch am Leben.

Da ist ein Lärm, ein Lärm, schwarz, moorig, von schwankendem Schiff umhunden. Da hinein treibt der Oberleutnant den flüchtenden Hufen. Und das Moor schluckt. Der Sumpf hält fest, was er gefangen hat.

Und wieder ist Ruhe. Division und Führungsstaffel rollen weiter. Die Stabswache schließt sich an. Im Kartennomibus sitzt der Oberleutnant. „Das mit der Vierlingskassette?“ meint er erstaunt, als man ihn zu erzählen bittet, „das war nur nebenbei. Ist ja auch nicht meine Aufgabe.“

Der Stab verlegt. Ein Sowjetbataillon aber bleibt von vier Köhren zurück. Und was noch marschieren kann, wandert den Weg in die Gefangenschaft...

Die Völker des Kaukasus

Eine Charakteristik der Bevölkerung Kaukasus

NSR Das wild zerstückelte Berggelände des Kaukasus mit seinen schneebedeckten Gipfeln und seinen lieblichen Tälern mit Palmen, Apfelsinen und tropischen Pflanzen ist von einem bunten Völkergemisch besiedelt. Wenn die Gesamtbevölkerung auch nur etwas über 15 Millionen beträgt, so setzt sie sich doch aus einer Reihe von Völkern, Stämmen, Volks- und Sprachgruppen zusammen.

Die größte politische Bedeutung kommt den drei transkaukasischen Ländern Georgien, Aserbeidschan und Armenien zu.

Die Georgier, die im südwestlichen Kaukasus leben und 2,1 Millionen zählen, gehören zur kaukasischen Uebersiedlung. Die mundartlich verschiedenen Stämme haben durch das gleiche überlieferte Heiligengut eine gemeinsame volkliche Prägung erhalten. Die Georgier bildeten stets ein Bollwerk im Orient; zeitweise beherrschten sie fast den ganzen Kaukasus. Sie sind ein stolzes, freibewusstes Volk und haben eine beachtliche Kultur entwickelt, die sich in einem eigenen Schrifttum, in einer eigenen auch heute noch geltenden Schrift und in einer eigenen Bauart ausdrückt.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde Georgien dem zaristischen Reich einverleibt. Die nun folgende russische Militärverwaltung verlegte durch ihre großräumige Art den Eigenwillen des Georgiers, so daß die politischen Strömungen nach einer möglichen Lösung Verbindung mit Rußland suchten. Besonders heftigen Widerstand setzte Georgien dem Bolschewismus entgegen, als dieser das gesamte kaukasische Gebiet unterwarf.

Aserbeidschan verdankt seinem jetzigen Namen „Das Land der Feuer“ den Arabern. Denn die Aserbeidschaner, die 1939 2,27 Millionen zählten, gehen auf die alten Albaner zurück, die hier einst einen einflußreichen Staat hatten. Seit dem Einbruch der Araber wurden die Albaner im 8. Jahrhundert durch Turkstämme verdrängt oder aufgelöst. Während die Georgier im 4. Jahrhundert das Christentum annahmen, wurden die Aserbeidschaner durch die Araber in den mohammedanischen Kulturkreis eingeführt.

Das Schicksal dieses Landes ist eng verknüpft mit seinem großen Reichtum an Öl — die Förderstellen bei Baku sind weltbekannt. Im Zuge der Unterwerfung des Kaukasus wurde auch Aserbeidschan eine Provinz des zaristischen Reiches. Bekleideten damals russische Verwaltungsbeamte die einträglichsten Staatsstellen, so hatte die Oelindustrie unter der Bolschewikenherrschaft niemals eine einheitliche Führung und die Erträge fließen nicht der aserbeidschanischen Sowjetrepublik, sondern der Armeeverwaltung zu.

Als 1918 der Staatenbund von Transkaukasien, der nur eine kurze Lebensdauer hatte, zerfiel, bildete sich eine Volksrepublik Aserbeidschan als Ausdruck des nationalen Willens der Aser-

beidschaner. In zwei Jahren seines Bestehens hatte das junge Aserbeidschan in dem vom Oel bestimmten Machtkampf gegen endlose von außen hereingetragene Schwierigkeiten zu kämpfen und unterlag zuletzt im April 1920 der bolschewistisch-moskowitzischen Uebermacht.

Die 2,15 Millionen Armenier siedeln im südkaufasischen Hochland. Als Volk von sehr alter Kultur besitzen die Armenier die älteste christliche Kirche, die nach ihrem Gründer Gregor die armenisch-gregorianische genannt wird. Das Armenische bildet einen Sonderzweig der indogermanischen Sprachengruppe. Ein großer Teil der Armenier ist über die Volkstumsgrenze hinaus über den ganzen Kaukasus verstreut. Die politische Lage war gekennzeichnet durch die geopolitische Lage als Grenzland zwischen der Türkei und dem ehemaligen zaristischen Staat.

Der neuzeitliche armenische Nationalismus schöpfte seine Ideen zum Teil aus dem westeuropäischen Kulturkreis. So wurden armenische Studenten an der deutschen Universität in Dorpat mit den Ideen Herbers bekannt, und der erste armenische Nationaldichter der Gegenwart, Chatschatur Abovian, war ein Pionier der deutsch-armenischen Kulturbeziehungen.

Die geographische Lage brachte es mit sich, daß die transkaukasischen Länder immer wieder in enge Verähtlung miteinander kamen. Ihr Schicksal wurde aber in seiner jüngsten Geschichte durchaus nicht durch die gegenseitigen Beziehungen allein bestimmt, sondern in hohem Maße durch die Tatsache, daß der Kaukasus Kreuzungspunkt weltpolitischer Interessen wurde. Seit dem 18. Jahrhundert suchte der moskowitzische Imperialismus einen Zugang zu den südlischen Meeren. Bald wurde ein Weg über den Balkan zum Mittelmeer, bald über Turkestan zum Indischen Ozean eröffnet, um zuletzt in lang andauernden blutigen Eroberungszügen die freilebenden Völkerstämme des Kaukasus zu unterwerfen. Der Kaukasus als Schlüssel zum Orient bot die Möglichkeit, nach Süden vorzustoßen und das Meer zu erreichen. Die nun einsetzende Rußifizierungspolitik des Zarismus zog den unverdäulichen Schatz der Kaukasusvölker auf sich.

Als das zaristische Rußland zusammenbrach, schien die geschichtliche Stunde gekommen, das verhasste politische Joch abzuschütteln. 1918 bildete sich eine Transkaukasische Republik. Das junge Staatswesen unterlag allerdings sehr bald der geschickten Politik verschiedener Kräfte und der politischen Verworfenheit der Weltlage. Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte hob der Streit der Alliierten um das strategisch, wirtschaftlich und politisch wichtige Gebiet an. Selbst USA strebte 1919 ein Mandat über Aserbeidschan an und kurze Zeit später ein solches über Armenien, um sich sowohl auf das Kaukasus als auch auf das Mesopotamien einen Einfluß zu sichern.

Das politische Käsepiegel hinter den Kulissen wurde von den Sowjets kurzerhand durchkreuzt; sie unterwarfen 1921 den Kaukasus und beraubten seine Völker auf lange Zeit aller Hoffnung auf Eigenstaatlichkeit. In zahlreichen blutigen Kämpfen, die beispielsweise 1921 fast ganz Georgien anrücktesten, setzten sich die freilebenden Völker der bolschewistischen Unterdrückung zur Wehr. Die Einführung der Kollektivwirtschaft stieß auf den geschlossenen Widerstand aller Völker des Kaukasus. Der sowjetische Volkskommissar Eliawa berichtete darüber:

„In dieser für die Sowjetmacht bedrohlichen Zeit hatten sich alle Völker des Kaukasus ohne Unterschied ihrer Religion und ihrer Volkzugehörigkeit gegen die Sowjets erhoben. Der mohammedanische Imam vereidigte Christen zum Kampf, der armenische Geistliche führte türkische Kuffenbänder an, Armenier un-

Lotgefecht und von Kaukasieren gerettet

Deutsche Vermittlung von Sowjets umzingelt — Abenteuerliches Erlebnis eines schwäbischen Radfahrers.

Von Kriegsberichterstatter Hanns Friedrich Schmidt

... (BR) Im zweiten Haus neben einer Straßenkreuzung hatte sich in der Ortschaft Rischailowka, etwa 200 Kilometer südlich von Kofow, eine Zwischenvermittlung der Radfahrtruppe eingerichtet. Die württembergisch-badische Division war wie ein Keil in die Feindlinien getrieben und hatte beiderseits in einer Tiefe von zehn Kilometern ungeschützte Flanken. Es nun ein Regiment zur Verbreiterung der Keilspitze weiter südlich zog, bildete der neunköpfige Nachrichtenrupp die einzige Belagerung des langen Dorfes. Auf einem Tisch vor dem Haus standen die beiden Fernsprecher, und an der schmalen Häuserwand feillich hatte man den Lastkraftwagen getarnt. Zwei Mann waren auf Störungsluche, denn die Verbindung nach hinten war unterbrochen. Gegen 11 Uhr kam der schwäbische Radfahrer zurück und legte sich tobnüde aufs Stroh. Hell lag der Vollmond über den Straßen, als plötzlich ein Junker zum Kameraden, der am Fernsprecher saß, bemerkte: „Jetzt sind wir doch nicht alleine“ und dabei auf ein paar Soldaten verwies, die langsam von der Kreuzung her auf das Haus zulamen. Der stadt einen Augenblick, und da schreit auch schon ein anderer: „Die Sowjets sind da!“ Hinter dem gegenüberliegenden Haus spähen zwei vorständig um die Ecke. Die ersten Gewehr- schüsse peitschen, Handgranaten stiegen gegen die beiden Häuser, und in die Straße nach den Explosionen schreit der Truppführer: „Den RAB klar machen, los — ab!“

Die Sowjets, die sich vom ersten Schreden erholt haben, nehmen nun ebenfalls die Vermittlung unter Feuer. Der Mann am Fernsprecher kurbelt wie wild und schreit: „Wir müssen abbrechen — die Sowjets greifen uns an!“ in die Richtung, und inzwischen drummt auch schon der angeworfene Motor des Lastkraftwagens. Mit dem leichten Maschinengewehr und wiederum mit Handgranaten werden die Sowjets nun niedergebälten, ohsson sie links und rechts bebrochlich nahe an das Haus herangekommen waren. In größter Eile sind die deutschen Junker auf den Wagen geklettert, haben Waffen, Gasmaske und eben alles, was sie in der Eile noch erwischen konnten, hinaufgeworfen. Im Drüllhauzug steht der Radfahrer hinter dem Lastkraftwagen und sichert nach rückwärts, als der Lastkraftwagenfahrer, der, um nicht auf die Straße zu kommen, etwas zurückstoßen muß, ihn mit der hinteren Bordwand sacht, zu Boden wirft und mit dem Hinterrad über das Bein fährt. Im gleichen Augenblick schlägt eine Maschinengewehrgarbe in den Motor, der RAB ist hin. Blühschnell springt alles vom Wagen, und keiner von denen, die nun nach Norden hin zu entkommen suchen, ahnt, daß ein Kamerad verfehlt und unbeweglich hinter dem Lastkraftwagen liegt. Aus den Sträuclern neben der Straße schießt die Handvoll Deutscher auf die immer zahlreicher werdenden Sowjets, und dann schluck sie ein Sonnenlumenfeld.

Der Radfahrer hinter dem Wagen haturchbare Schmerzen. Das Rad ist ihm übers Schienbein gefahren, und bei der geringsten Bewegung bereitet der Bruch größte Pein. Schon hört er die Sowjets an das Haus herankommen, die Haustür geht, und nun müssen sie auch gleich am Wagen sein. Unter dem Stahlhelm herorst fällt sein Blick auf die im Mondlicht glänzende Armbanduhr. Wenn das die Sowjets sehen, fährt's ihm blühschnell durch den Kopf, bin ich verloren, dann merken sie, daß ich lebe. Schnell neckt er sie los, und zusammen mit dem Jüchschlüssel seines Rades vergräbt er sie, so gut es geht, mit den Händen. Dann legt er sich darüber, hält hart die

teckelten sich tüftlicher Föhtung. Weber der Köran noch das Evangelium trennten sie länger. Türken, Georgier und Armenier wickten zusammen.

Im Kampf gegen den gemeinsamen Feind lernten die Transkaukasusvölker ihre Gegensätze zu überbrücken und das sie Verbindende erkennen.

Kofow, das noch 1922 die Transkaukasische Föderative Sozialistische Sowjetrepublik geschaffen hatte, trat dieser politischen Lage dadurch Rechnung, daß die Föderation durch die Stalinische Verfassung 1936 in drei sogenannte „Bundesrepubliken“ aufgelöst wurde. Nördlich des Kaukasusgebietes und in den Bergen selbst leben zahlreiche kleine Völkergruppen; sie bilden die bunten nordkaukasischen Völkervamilien. Zu ihren wichtigsten gehören die Abgagel- und Kabardin-Tscherkesen, die Tschetschenen und Inguschen, die Osseten, die Karachajzer und Balkarer und die Dagestanvölker, das sind die Lesgier, Awarer, Darginen und Kumiken. Zum Teil handelt es sich um Reste großer Völker, die sich aus der Steppe in den Schut der Berge flüchten mußten. Ihre Gesamtzahl beläuft sich auf über 2,5 Millionen.

Wenn diese Völker auch keine nationalpolitische Einheit bilden, so sind sie doch durch ihre gemeinsamen heldenhaften Kämpfe gegen den Moskowitz Imperialismus und gegen den Bolschewismus zu einer Schicksalsgemeinschaft geworden. In dem hundertjährigen Abwehrkampf haben sie hohe Blutopfer gebracht, nie aber ihren Kampfgeist eingebüßt und nie ihr persönliches Ueberlegenheitsgefühl gegenüber dem Rußentum verloren. Die stolzen Bergmenschen, die eine unbedingte Ehrfurcht haben, die bei manchen Stämmen in der Erhaltung der Blutrache ihren Ausdruck findet, leben zum Teil in festungsartig gebauten Einzeltürmen mit steilem Dach, in Dörfern, die sich steilen Berghängen anschmiegen, als wären sie mit dem Fels verwachsen. Sie haben ihre ausgeprägte Eigenartlichkeit in den religiösen und volklichen Sitten und Bräuelen trotz aller Bolschewisierungsversuche erhalten. Dr. F. Kempel.

Die deutschen Helben von Minnesota

Eine deutsche Ruhmesat vor 80 Jahren

NSR Was Amerika in seiner geschichtlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung den deutschen Einwanderern verdankt, steht für alle Zeiten im Ehrenbuch des Amerika- deuschentums. Hier soll das Beispiel deutscher Helbentums in den Vereinigten Staaten die Geschichte der Rettung eines ganzen Staats durch schwäbische Einwanderer im August 1862 erzählt werden, als der letzte große Indianeraufstand im Weiten friedlichen Tälern in ein Meer von Feuer und Blut zu verwandeln drohte.

Die Gründe für den großen Aufstand der Sioux und Chippewans sind in einer Reihe betrügerischer und verbrecherischer Maßnahmen der Regierungsagenten der Weststaaten zu finden. Nach der Besiedlung des Wilden Westens durch Einwanderer aus Europa hatte man den ansässigen Indianerstämmen neue, kleinere Territorien zugewiesen und ihnen ihr Land für einen Dollar je Acre abgekauft. Aber die Agenten hielten die Verträge nicht. Die verdrängten Stämme erhielten ihre Abfindung nicht, die Agenten steckten die Pacht- und Abfindungsgelder in die eigenen Taschen; Regierungstruppen drängten entgegen den Verträgen die Indianer immer weiter in Gebiete zurück, die ihnen keine Lebensmöglichkeit mehr boten — und so gruben die Sioux und Chippewans schließlich das Kriegsbeil aus. Der Staat Minnesota wurde Einfallsbereich der um ihre Existenz kämpfenden Kriegsvölker.

Augen offen und stellt sich tot. Wo kurz vorher noch der Lastkraftwagen stand, taucht ein Bolschewik auf. Er nimmt das zu Füßen des Regungslosen liegende Gewehr auf, sieht ihn eine Weile an, geht langsam an ihm vorbei und bleibt stehen. „Jetzt wird's fröhlich“, denkt der Radfahrer, aber plötzlich hört er wieder Schritte, der Bolschewik entfernt sich.

Es ist ungefähr 12 Uhr nachts, und noch machen sich die Sowjets am Lastkraftwagen zu schaffen. Im Haus durchstöbern sie das Gepäck der Junker, schnappen sich verschiedene Gegenstände, und erst gegen 2 Uhr wird's stiller. Den Schmerz verbeißend, schleppt sich der Radfahrer in eine kleine Tabakpflanzung, wo er etwas getarnt liegt und vor allem weiter von der Straße entfernt ist. Er friert, denn die Nacht ist kalt, aber endlich kommt gegen 4 Uhr die Sonne. Feindliche Fahrzeuge fahren durch die Straße, Befehle werden gegeben, „Kommissar, Kommissar!“ rufen verschiedentlich. Der Schwabe hört und sieht alles, was um ihn herum geschieht, aber niemand weiß, daß er hier liegt. So wird's Mittag und Nachmittag. Die Bolschewiken haben den Lastkraftwagen seines Inhalts beraubt und auf andere Fahrzeuge ausgeladen; es wird aller ums Haus. Der Radfahrer überlegt eben, wie er wohl wieder herauskommen kann, da fällt sein Blick auf einen Einarmigen, den er am Tag vorher schon gesehen hat, und der nun unbemerkt näher gekommen ist. Er bemerkt den Feiglingfinger ein paarmal zum Mund zum Zeichen des Schwiegens. Der Einarmige sieht das und verschwindet schließend. Nach einer Weile kehrt er zurück und wirft dem Verletzten ein paar Eier in den Schoß und verschwindet wieder. Gegen Abend kommt er mit einer Bäuerin, die ihm ein großes Butterbrot bringt. Schließlich werfen sie noch eine Decke über ihn, und dann wird's dunkel.

Beim Morgengrauen ist der Wochttäter vom Tage vorher schon wieder zur Stelle. Er scheint sicherer zu sein, denn er läßt sich bei dem Deutschen nieder. Als dieser fragt: „Ruffi, Ruffi!“ deutet der Einarmige nach dem Orsanogang. Nicht der russischen Sprache mächtig, zeichnet der Radfahrer auf seinen wenigen Kommissarstiefeln mit dem Fingerringel einen Wagen und ein Pferd und bedeutet dem Junker, daß beides hierher soll. Nach einer halben Stunde erscheint in der Tat ein Wagen auf der Straße, fährt in die Tabakpflanzung, und der Schwabe wird aufs drin liegende Stroh gebettet. Vorher wird ihm eine alte Jacke übergeworfen und eine Kofakenmütze über den Kopf geschüpft. Er weiß, im Norden müssen die Deutschen stehen, und so gibt er den beiden, dem Einarmigen und dessen Bruder, die Fahrtrichtung an. Ein paar Kilometer vor dem nächsten Dorf, das die Sicherheit bedeuten soll, tauchen plötzlich drei sowjetische Reiter auf. Wie wild schiagen die Brüder auf die Pferde ein, der Wagen springt auf dem schiefen Weg, der Verletzte erleidet fürchterliche Schmerzen. Fast scheint es, als könnten die Reiter den Wagen noch einholen, als der Schwabe sich aus dem Stroh erhebt und nach vorne späht. Er erudt in der Ferne eine deutsche Sicherung. Mit den Armen winkend, hält er sie davon ab, das Feuer auf den Wagen zu eröffnen. Die drei Reiter drägen kurz darauf ab, und dann nehmen die deutschen Huten den Wagen auf.

Zwei Tage später ist der gesamte Junkrupp wieder vollständig, wenn auch drei Mann verwundet sind. Der Lastkraftwagenfahrer hatte fünf Durchschüsse durchs Bein bekommen und war dennoch mit Unterstützung der anderen Kameraden 200 Kilometer zu Fuß gelangt, während der Störungsjäger gerade in dem Augenblick die Störung fand und sich einschaltete, als der Telefonist die Meldung um Ueberfall durchgab. Ungefähr eineinhalb Kilometer vom Dorf entfernt rief er nach einer Weile nochmals an, und als ihn dann ein Bolschewik am Apparat meldete, schnitt er die Leitung durch.



Ergählte Kleinigkeiten

Als der Dichter J. u. K. K. ein mal einen neuen Hut gekauft hatte und mit seinem Sohn am Schillerdenkmal in Stuttgart vorüberkam, zog er diesen Hut sehr tief vor dem Denkmal. Gestand fragte der Sohn, wen er geglaubt habe. Worauf K. K. erwiderte: „Den da auf dem Sockel! Der reißt mich mit meinem neuen Hut muß einem rechten Manne gelten!“

Die große Schauspielerin Eleonora Duse wurde einmal von einer jungen Kollegin nach dem Geheimnis ihrer großen Erfolge gefragt. Die Duse antwortete:

„Das ist kein Geheimnis, mein Liebes Kind! Ich war nur stets darauf bedacht, mir die Haut eines Rhinoceros, die Stärke eines Schlägters und das Gefühl einer vergrabenen Statue zu bewahren!“

In ihren späteren Lebensjahren fiel die Duse, die vorher stets sehr kostbare Kleider getragen hatte, durch eine mehr als einfahe Tracht auf. Das veranlaßte eine ihrer Bekannten zu der Frage, warum sie sich nun so schlicht kleide.

Die Antwort lautete: „Liebe Freundin: Eine Frau in meinem Alter kleidet sich überhaup nicht mehr - sie bedeckt sich nur noch!“

Selteses

Der einzige Grund

In der Initiationsstunde über „Gesundheit und Hygiene“, die der „Karlshofschüler“ hielt, fragte er am Schluß: „Warum muß es also in der Kaserne keck sauber und rein sein?“ Dulemana meldet sich eifrig: „Weil jeden Augenblick Belästigung sein kann!“

Bobba wundert sich

Man sprach vor Bobba über ein Finanzgenie. Ottermeyer erzählte: „Stell' euch vor, vor zwanzig Jahren kam er nach Wien mit einem Paar schierer Absätze und heute hat er eine Million!“ Bobba erkundete: „Was macht der Mann mit einer Million schierer Absätze?“

Kampf dem Verderb

Gudschin, der eifrige Schrebergärtner, ist bei einer Nachschau-Inspektion Anton bei eifriger Arbeit zu betreten. Einmal sagt er mit einem wehmütigen Blick leidend zu einem Kameraden: „Das müßte man nun zu Hause haben!“ Der Kamerad forschte: „Die Verbe?“ „Ne, die Aepfel!“

Der Vogel

Werther war in Werber zur Baumblüte geseien. „Wie war es, Werther?“ - „Am meisten erjöhte mich ein kleines Vö-“

gelin.“ - „Eine Amsel? Eine Meise? Ein Star?“ - „Quatsch! Ein gebratenes Haushuhn mit Spargel!“

Ursache

Kitta hatte Schnupfen. - Johannes mußte darunter leiden. „Wodurch hat sich deine Frau erkältet?“ - „Durch ihren Wintermantel.“ - „War er nicht warm genug?“ - „Das nicht. Aber nicht modern genug.“ Darum hat sie ihn nicht angezogen.“

Nur das nicht

Olga bittet Max um eine Zigarette. Erichroden meint Max: „Ich würde für Sie die Sterne vom Himmel holen, wenn Sie es verlangen - aber Zigaretten habe ich selbst nur sechs bekommen!“

Heberbeweis

„Sie glauben gar nicht, wie schlau mein Hund ist! Keulich weigerte er sich hartnäckig, mit mir über die Straße zu gehen!“ - „Aber das ist doch kein Beweis für Schlaueheit!“ - „Doch! Das Tier wußte nämlich ganz genau, daß ich die Hundesteuer noch nicht bezahlt hatte!“

„Meine Frau hat Sonntagabend einen Vortrag über das Trinken und die verderbenden Folgen des Alkohols gehalten.“ - „Wo?“ - „Zu Hause, als ich aus dem Wirtshaus kam!“

Städt. Volksbücherei
Ab Montag, 31. Aug., wieder regelmäßige Bücher- ausgabe von 17-18 Uhr. Der Bäckereileiter.

Zuchtvieh-Abfahrveranstaltung in Herrenberg
Am Samstag, den 5. Septbr. 1942 findet in der Tierzuchtthalle in Herrenberg eine Zuchtvieh-Abfahrveranstaltung statt. Angemeldet sind 120 Farren, sowie eine Anzahl Kalbinnen. Sonderkürung der Farren: Freitag, 4. Sept. 1942, 13.00 Uhr. Besichtigung: Samstag, 5. Sept. 1942, 9.30 Uhr. Verlosung aus Speer- und Beobachtungsgebieten ist der Besuch der Veranstaltung verboten. Sämtliche Besucher haben Personalweis mitzuführen. Württ. Fleischwirtschaftsverband, Landesverband des württ. für den Süßgau, Herrenberg. Unterlandes, Ludwigsburg. Dem Reichslandstand angegliedert.



Die Reichsbahn steht im Kriegseinsatz
Jeder muß mithelfen, um den Güterwagen-Umlauf zu beschleunigen, Wagenraum zu sparen und Wagenstillstand zu vermeiden.
Räder müssen rollen für den Sieg!

Darlehen
zur Ablösung der Gebäude-entschuldungssteuer
Auskunft u. Beratung
Württembergische Landessparkasse
Seit 1818
200 Zweigstellen

Erleichterung
bei Kopfweh infolge von Stockstumpfen, Verstopfungen und Stauungen im Nasenraum bringt meist Klottertrau-Schnupfpulver. Bei mehrfachen Gebrauch pflegt ohne schädliche Nebenwirkungen bald ein Gefühl der Befreiung und Erfrischung einzutreten. Seit über hundert Jahren bewährt! Aus Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klottertrau-Melissengetränk erzeugt. Bitte machen Sie einen Versuch! Originalboxen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm) in Apotheken und Drogerien.

Am 1. April 1943 stellen wir Lehrlinge für folgende Berufe ein:
**Feinblechler
Maschinenschlosser
Werkzeugmacher
Betriebselektriker
Fahrzeugpolsterer
Fahrzeugstellmacher
Modellschreiner**
Anmeldungen mit selbstgeschriebenen Lebenslauf erbeten unter Nr. 269 an den „Gesellschaftler“.

Wir suchen noch einige Mitarbeiterinnen
die Interesse und Freude daran haben, sich zu tüchtigen u. treuen Arbeiterinnen und Helferinnen für interessante Montagearbeiten der Hochfrequenz heranzubilden zu lassen.

PAUL DAU, Apparatebau Nagold/Württ.

Wünschen Sie Neigungsehe
mit oder ohne Vermögen? Wir senden Ihnen unverbindlich, kostenlos bei Einzahlung von 1.- RM als Arbeitsprobe zahlr. Vorschläge und ca. 100 Bilder oder 200 Bilder gegen 2.- RM 2 Tage zur Ansicht.
Eos-Briefbund, Bremen
Postfach 791.

Stotterer
Müssen sehr bald heilkräftig reben. Nicht und weitere Grunnen werden befestigt mit Granit Ziegel, Gelösung. Röhren mit Hilfe der Ultraschall. Diese Zylinder, Kugeln und Spindel. Herr. Unterrichts-Institut Dr. Steinhilber, Hannover, Westendstr. 7.

Im Auftrag zu verkaufen:
Zwei gut erhaltene
Zimmeröfen
Preis pro Stück ca. 40.- RM
Kronenstr. 5

Plakate:
Wegen Todesfall geschlossen
Bitte Tiere nicht zuschlagen
Bitte Schuhe reinigen
Warnung vor dem Hunde
u. f. w.
Vorrätig bei
G. W. Jaiser, Buchhdlg., Nagold

Neue, ermäßigte Preise
für
MAGGI® WÜRZE
Flasche Nr. 0 1 2
Originalfl. RM 0.34 0.59 0.85
nachgefüllt „ 0.19 0.37 0.56
MAGGI® BRÜH-WÜRFEL
1 Würfel 2 Pf.
MAGGI® SOSSEN-WÜRFEL
1 Würfel 8 Pf.

Ein Klavierstimmer
u. Techniker der Füllgel- u. Klavierfabr. Carl A. Pfeiffer kommt in die Gegend.
Anmeldungen an die Gesch. Stelle des Blattes.

Werteschonende Zubereitung.
das heißt:
HIPP's Kindernährmittel als Flaschenmilchzusatz nicht lange kochen wie einen Schleim! Kurzes Aufkochen genügt!
HIPP's KINDERNÄHRMITTEL
Für Kinder bis zu 1 1/2 Jhr. gegen die Abschnitte A, B, C, D der Kit. Brokarte in Apotheken und Drogerien.



Keiner soll zu kurz kommen!
Deshalb kann niemand 3 Dosen Pilo auf einmal haben. Pilo hautdünnt genügt, um den Schuhen Hochglanz und Geschmeidigkeit zu verleihen.
Auch die Waschmittel müssen restlos ausgenutzt werden. Für die Fußböden ist Sauberkeit die Hauptsache. Später gibts dafür wieder Dr. Thompson's Schwanpulver und das Bohnerwachs SeifIX.



ALT-EX
frisch Farblos auf verdünnter Schwefelsäure spart Textilien
ALT-EX

Grössere Aufträge für Revolver- u. Drehbänke zu vergeben
Schriftliche Angebote erbeten unter Nr. 276 an die Geschäftsstelle des Blattes.



KNORR-Suppen richtig kochen!
Davon hängt der gute Geschmack ab. Kochen Sie nach diesen 3 Ratschlägen: 1. Das Wasser immer richtig abmessen. 2. Die Kochzeit genau einhalten - nicht verkürzen - das Überkochen verhindern. 3. Nach dem Kochen die Suppe noch etwa 10 Minuten zugedeckt ziehen lassen - das erhöht den Wohlgeschmack.
KNORR



Einweichen und Einweichen ist nicht dasselbe!
Daß schmutzige Wäsche eingeweicht werden muß, ist wohl jeder Hausfrau klar. Daß es aber je nach Art der Wäsche zwei grundverschiedene Einweichmethoden gibt, ist leider noch nicht überall bekannt.
Da ist zunächst die Weiß- und Grobwäsche. Sie wird mit Bleisoda oder anderen Einweichmitteln lange und gründlich nach den auf den Paketen aufgedruckten Gebrauchsanweisungen eingeweicht. Umrühren und Stampfen erhöht die Einweichwirkung. Nach dem Einweichen läßt man das Schmutzwasser ab und spült die Wäsche, bevor sie in den Waschkessel kommt. Echtfarbige Buntwäsche behandelt man ähnlich bei nur 2-3-stündiger Einweichdauer.
Bei der Feinwäsche dagegen braucht man kein besonderes Einweichmittel; man weicht die farbichten Sachen mit dem Waschmittel für Feinwäsche selbst ein, und zwar drei Stunden, nicht mehr und nicht weniger. Genaue Untersuchungen haben nämlich bewiesen, daß bis zu drei Stunden das Reinigungsvermögen des Waschmittels für Feinwäsche ansteigt und daß es bei längerem Stehen wieder etwas nachläßt.
Das Einweichbad, das gleichzeitig das Waschbad ist, wird wie üblich bereitet: Ein Eßlöffel auf vier Liter Wasser! Man rührt mit der Hand gut um und schlägt Schaum. Nach dreistündigen Einweichen erfolgt das Waschen durch leichtes Drücken und Schwenken, niemals durch Reiben oder Bürsten! Hellfarbige Sachen zuerst waschen, dunklere anschließend im gleichen Waschbad. Nach dem Waschen wird gleich ein- oder zweimal gespült. Das Spülbad soll die gleiche Temperatur haben wie das Waschbad. Sind farbpfindliche Sachen mit Essigsatz gewaschen worden, dann muß auch das Spülbad einen Schuß Essig bekommen.

mit 50 g Fleisch
für jeden Esser kann man schon vielerlei gute, kräftig schmeckende Gerichte bereiten. 75 abwechslungsreiche Rezepte dafür finden Sie in dem zeitgenössischen Beyer- 50 Pfg. - Hausbuchband Nr. 448 „Mit 50 g Fleisch“. - Auch diese anderen reichhaltigen Beyer-Bände sind heute unentbehrliche Helfer für die Hausfrau:
Band 397 „Wir kochen sparsam und gut“ (Frühlingsabstr. usw.)
Band 398 „Gemüsegerichte für heute und morgen“ (95 Rezepte)
Band 441 „Obst und Gemüse für den Winter“ (Einkochen usw.)
Band 442 „Kokost und Salate“ (richtige Zubereitung, 80 Res.)
Band 444 „Ohne Fleisch - sättigende Mehlspeisen“ (68 Rezepte)
Band 447 „Suppen und Eintöpfe“ (90 sättigende Gerichte)
Band 449 „Der Wochenküchenzettel“ (56 Küchenzettel u. Rezepte)
Je 50 Pfg. - Beyer - der Verlag für die Frau - Leipzig